

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 159 (1991)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Wissen zur Weisheit

«Weisheit ist nicht die Anhäufung ungezählter Wissens-Stücke, sondern der Prozess, der vom Wissen zu Einsicht und Erkenntnis führt»: das sagte der indische Gelehrte E. C. G. Sudarshan letztes Jahr in Freiburg. Genaue hiessen die letzten Worte «to illuminate and discover», also erleuchten und entdecken. Man darf darin eine Absage an das bei uns bisher geläufige Begriffsverständnis sehen: «Entdeckung» als das blosses Sichtbarmachen eines physikalischen oder biologischen Vorgangs, einer eingegrenzten, ja isolierten Kausalität. Den Weisen interessiert nicht das gesicherte Einzelergebnis, sondern das schöpferische Streben, das jedes Wissen in den Dienst einer je tieferen Einsicht stellt.

Neuere Bevölkerungs-Umfragen zeigen regelmässig ein noch ungebrochenes Vertrauen in das Können und die Objektivität der Wissenschaftler, aber ein deutliches Absinken der Erwartung, dass die Wissenschaft eine Antwort auf die brennendsten Zeitfragen finden werde. Nach einer Epoche des Glaubens an den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt zieht unsere Generation eine negative Bilanz, wenn auch ohne den einzelnen Forscher dafür einzuklagen. Es erhärtet sich das schon seit einiger Zeit umgehende Bonmot, wonach die Lösung eines Problems stets mehrere neue Probleme aufwirft.

Wohl am einleuchtendsten lässt sich die Misswirtschaft in einer *zeitlichen Perspektive* darstellen. So beginnen wir uns darüber Rechenschaft zu geben, dass wir an natürlichen Ressourcen Raubbau treiben, den Lebensraum künftiger Generationen belasten und höchst fragwürdige Technik-Folgen und Altlasten auf unsere Nachwelt abwälzen. Wer nun aber – immer noch im Zeichen des sektorenweisen Kausalitäts-Denkens – vom Wissenschaftler verlangt, dass er die möglichen Folgen seines Tuns abschätze, der erhält zur Antwort: «Ich bin Forscher, nicht Prophet.» Im Kreislauf dieser Logik führt die Frage nach dem «Nachher» offenbar nicht zu einer Wende.

Vor diesem Hintergrund versteht man, wie sehr das Jubiläums-Motto der Universität Freiburg, «Wissenschaft und Weisheit», ins Zentrum aktueller Debatten getroffen hat. Es wurde unter anderem von der Internationalen Akademie für Wissenschaftsphilosophie als Thema ihres Kolloquiums 1990 übernommen, das ebenfalls in Freiburg stattfand. Die Texte dieses Treffens – ihnen ist auch das Eingangszitat dieses Beitrags entnommen – sind kürzlich in Buchform erschienen.¹ Darin kommt auf Schritt und Tritt die Überzeugung zum Ausdruck, dass eine auch noch so komplexe und perspektivische Betrachtungsweise von Fakten, Ursachen und Wirkungen nicht mehr genügt.

Prof. Evandro Agazzi (Freiburg), Präsident der Akademie, bringt das Malaise gegenüber der Wissenschaft auf die Kurzformel: Die Menschen

47/1991 21. November 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Vom Wissen zur Weisheit

Zum Hochschulsonntag, an dem die Schweizer Katholiken und Katholikinnen aufgerufen werden, die Universität Freiburg zu unterstützen, ein Beitrag von

Willy Kaufmann 721

Universitas 722

Mit Jugendlichen glauben – an was?

Eine pastorale Anregung von Karl Schuler

722

Die Sonntagsverkündigung aus dem Lukasevangelium im Lesejahr C

Eine Hinführung zur Evangelienlesung und zur Perikopenwahl von Walter Kirchschräger

723

1. Adventssonntag: Lk 21, 25–28.34–36

Eine bibeltheologische Hinführung zum Sonntagsevangelium von Walter Kirchschräger

725

Sozialethische Impulse (1)

Neuerscheinungen werden themenbezogen und problemorientiert vorgestellt und gewürdigt von Franz Furger

726

Griechisch-Melkitisch-Katholische Gläubige gesucht

Ein Aufruf

731

Amtlicher Teil

731

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Mariastein: Messkännchen mit Platte (Hans Georg Staffelbach, Sursee, um 1700)





Universitas

Angesichts der neuen geistigen Herausforderungen erweist es sich, dass man an der Universität Freiburg in einem universellen Geist auch über grosse Fragen und letzte Dinge diskutieren kann: selbstverständlicher und zugleich verbindlicher als anderswo. Ihr Einsatz für eine ganzheitliche Welt-Anschauung im christlichen und wissenschaftlichen Sinne soll mit der Unterstützung der Katholiken vertieft und weiterentwickelt werden.

wollen endlich wieder den *Sinn des Wissens* erkennen. Und den einzigen Weg dazu sieht er darin, dass die *«Dimension der Weisheit»* wiederersteht: «Damit ist eine Denk-Haltung gemeint, deren Hauptsorge das Nachdenken über die Ziele, die Werte, das Sein-Sollende im radikalen Sinne ist; ihre Aufgabe ist es, zuallererst aufzuzeigen, dass diese Dimensionen existieren und dass sie uns *Verantwortungen* auferlegen, eben weil sie unsere *Freiheit* mit *Pflichten* konfrontieren.»

Die Suche nach dem Ort dieser Weisheit führt nach Thomas Torrance (Edinburgh) direkt in die *transzendente Dimension* des Menschen, die a priori als Bedingung wissenschaftlichen Denkens gesehen werden muss. Sie setzt es in Beziehung zu einer objektiven ontologischen Ordnung und Einheit, die der Forscher als Bezugsrahmen seiner Arbeit annimmt, und die so etwas wie ein «wissenschaftliches Gewissen» darstellt. Aber auch das «moralische Gewissen» zeigt eine ähnliche Struktur. Wenn man den Sinn dieser Ordnung und dieser Einheit tiefer erforscht, erkennt man darin die ordnende Absicht eines personalen, transzendenten Wesens. Dieser Weg führt von der wissenschaftlichen Weisheit zur moralischen Weisheit und schliesslich in die eigentliche theologische Dimension.

Solche Reflexionen in einem weltumspannenden Philosophengremium berechtigen zur Feststellung, dass heute *die Türen weit aufgestossen* sind. Eine andere, praktischere Frage ist aber, wie man den Alltag des ganzen Wissenschaftsbetriebes auf den hier skizzierten Weg bringt. Auch von dieser Seite her – gewissermassen induktiv oder von «unten» – hat das Jubiläum der Universität Freiburg eine Initiative gebracht. Es war ein Studientag der Professoren und Studierenden über «Wissenschaft und Weisheit: die Verantwortung des Gelehrten». Es gab dazu eigens verfasste Vorgaben in einer Arbeitsteilung, die keine Rangfolge sein sollte: Allgemeine Überlegungen steuerten der Anthropologe, der Sozialethiker und der Moralthologe bei, über «Anwendungen» berichteten je ein Philologe, Nationalökonom, Pädagoge, Jurist, Fundamentaltheologe und Physiologe.

Durch die Arbeitspapiere und Diskussionen zog sich ein roter Faden: Alle Disziplinen spüren die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Öffnung zu einem grösseren Ganzen hin. Alle stehen aber auch der mitunter schmerzlichen Einsicht gegenüber, dass sie zuerst *ihrer eigenen Grenzen gewahr werden* müssen, um sie überwinden zu können. Was der lange Prozess der Spezialisierung vielleicht nicht bezweckte, aber bewirkte, war die Entwicklung je eigener Betrachtungs- und Denkmethode zum obersten Massstab. Nun ist die Suche nach gemeinsamen, übergeordneten Massstäben angesagt: zuerst innerhalb der Disziplinen und Fakultäten, dann über sie hinaus.

Dabei sind natürlich die *«Ganzheits-Wissenschaften»* aufgerufen – wenn wir die (inzwischen ihrerseits verzweigten) Bereiche der Theologie und

Pastoral

Mit Jugendlichen glauben – an was?

In Nr. 20/1991 unserer Zeitschrift SKZ hat Pierre Stutz unter dem Titel «Mit Jugendlichen Glauben erleben» sicher vielen aus dem Herzen gesprochen und grosse Zustimmung erfahren. Ja, so sieht es doch aus: Unsere Jugendlichen sind weit von der Kirche. Die Situation ist ganz richtig beschrieben. Die Aussage: «Seit der 5. Klasse oder seit der Firmung war ich nie mehr in der Kirche» ist ja nur der äussere Ausdruck der inneren Entfremdung.

Ich habe dann den Artikel noch einmal und wieder gelesen. Und da kam mir doch ein Gefühl des Unbehagens. Woher? Ich musste mir selbst zuerst Rechenschaft darüber ablegen. Es stimmt doch alles, was dargelegt wird. Was aber sagt meine Erfahrung über den Weg, der da vorgeschlagen wird von der Unkirchlichkeit zum Kirchesein der Jugendlichen?

Welche Wege werden vorgeschlagen? Etwa diese: Die Jugendlichen sollen zu einem sinnvollen Menschsein geführt werden. Sie sollen die Erfahrung von Gemeinschaft machen. Sie sollen die eigene Pfarrei als eine lebendige Gemeinschaft erfahren, wo sie sich selber einbringen können. Sie sollen Aufgaben übernehmen im Bereich der Diakonie (Theater, Musical, 3.-Welt-Aktionen...). Frage: Braucht es dazu die Kirche? Können solche Ziele und Wege nicht auch ohne Kirche begangen und erreicht werden?

Gelingt überhaupt von daher auf irgendeine Weise der Übergang zu dem, was Kirche im eigentlichen Sinn ist? Kirche ist doch Volk Gottes. Wobei der Akzent auf «Gottes» liegt, nicht auf Volk. Und Kirche ist eine Gemeinde von Glaubenden, die sich zum gemeinsamen Ausdruck ihres Glaubens zusammenfindet. Auf ihrer höchsten Stufe ist sie Eucharistiegemeinschaft, der Leib Christi. «Weil wir von dem einen Brot essen, sind wir ein Leib» (1 Kor 10,17). Wir müssen doch nüchtern feststellen, dass dieses Kirchesein schlicht nicht gelingt. Da gibt es eine gut funktionierende pfarreiliche Jugendgruppe. Darin ein Leiterteam, das seine Aufgabe mit viel Einsatz wahrnimmt. Sie gestalten ein gut durchorganisiertes Lager, das echte Gemeinschaftserlebnisse vermittelt. Vielleicht lassen sie sich das eine oder andere Mal sogar dazu motivieren, einen jugendlichen Gottesdienst zu gestalten. Von einem Bedürfnis kann aber kaum die Rede sein.

Philosophie bei diesem Namen behaften dürfen. Ein Germanist hat kürzlich treffend bemerkt, dass wir einen epochalen Gegentrend zum Weg vom Mittelalter in den Rationalismus erleben. Aber ein Zurück zum geschlossenen Weltbild des Mittelalters steht nicht mehr zur Wahl. Auch mit einem autoritativen Kraftakt würde es den Philosophen und Theologen nicht gelingen, dem Haus der Wissenschaften einfach ein Dach der Weisheit überzustülpen. Sie müssen sich vielmehr am zähen, mühsamen Dialog zwischen den Spezialisten aller Schattierungen aktiv beteiligen: von Grund auf, verständlich, solidarisch, hilfsbereit – und ohne das Ganze aus den Augen zu verlieren.

Willy Kaufmann

Willy Kaufmann leitet den Presse- und Informationsdienst der Universität Freiburg und amtiert als Sekretär ihres Hochschulrates

¹ «Science et sagesse – Science and Wisdom», mit Beiträgen in französischer und englischer Sprache, Collection «Défis et dialogues», Vol. 14, Universitätsverlag, Freiburg 1991, 236 S.

Sollten wir nun einfach dastehen und das bedauern? Oder haben wir vielleicht die Situation der Jugendlichen noch zu wenig radikal gesehen und angepackt? Ich meine einfach, wir müssten von einem *kirchenzentrierten* oder *ekklesiologischen* Denken weggehen und feststellen, dass die Jugendlichen dazu einfach nicht fähig sind.

Wir müssten nicht fragen: Wann warst du zum letzten Mal in der Kirche, sondern: was bedeutet dir Gott? Hast Du, wenn Du an ihn glaubst, ein Verhältnis zu ihm? Welche Formen hat es? Mit einem andern Wort: Betest du auf irgendeine Weise?

Hüten wir uns auch davor zu meinen, es handle sich um ein Zurück zur Kirche, um ein Heimkommen aus der Fremde in ein Haus, in dem man einmal zu Hause war und es schön hatte. So viele Jugendliche waren doch gar nie in der Kirche zu Hause. Oder mindestens nicht, seit sie in das Erwachsenenalter hineingekommen sind und also ihren Glauben neu oder gar zum ersten Mal suchen müssen.

Nun gut: Sagen wir nicht Kirche, sondern Christus, Evangelium, frohe Botschaft. Also *christozentrisches* Denken und Handeln. Aber auch dafür sind sie vielfach überfordert. Auch dazu bringen sie keine Vorgaben mit, auch wenn sie getauft sind und sich noch Christen nennen. Bevor wir von Kirche reden und sogar bevor wir von Christus reden, müssen wir versuchen, von ihren «Heiligtümern» – wie im Artikel gesagt wird – hinzukommen zum heiligen Gott.

Klar, dass gerade diese Situation nicht die der Jugendlichen allein ist, dass sie vielmehr in dieser Hinsicht Spiegelbild der Gesellschaft sind, in der sie leben.

Ist einmal der Glaube an Gott, oder doch eine Sehnsucht nach dem Kontakt mit Gott da, so wird sich Kirche von selber einstellen.

Dann tun sich die Glaubenden, besonders die an Christus, den Gottgesandten, Glaubenden von selbst zusammen, versuchen ihrem Glauben Ausdruck zu geben im gemeinsamen Gebet. Und das Ende dieses Weges ist dann die eucharistische Gemeinde. Erst dann ist das Feiern des gemeinsamen Glaubens sinnvoll und richtig.

Fast möchte ich sagen: es geht nicht um eine Neuevangelisierung, als ob vorher einmal das Evangelium gelebt worden wäre, sondern um eine Art Erstevangelisierung oder um ein eigentliches Katechumenat.

Natürlich ist dieser Weg länger, aber er ist ehrlicher. Und wenn wir jetzt von der «Firmung mit 17» reden – was ich sehr be-

fürworte –, so könnte doch gerade dieser Weg zu einem solchen Katechumenat werden oder doch einen Ansatz dazu bilden.

Sicher ist die Glaubenssituation nicht bei allen gleich. Es wird unter den Jugendlichen auch einige wenige geben, die bereits glauben, denen Gott und Christus bereits etwas bedeuten. Diesen wird der Weg zum Kirchesein bis hin zur Eucharistiegemeinde möglich sein. Diese Gruppe junger Leute wird allerdings sehr dankbar sein, ihresgleichen zu finden, andere, die auch schon glauben und froh sind, nicht allein zu sein. Das ist doch die Klage dieser Glaubenden: «Ich bin ja ganz allein. Wer von meinem Alter geht schon in die Kirche?» Ohne eine gewisse Sozialisierung innerhalb einer Gruppe werden nicht einmal sie zum Kirche-Sein kommen. Sie brauchen das Gespräch, den Austausch unter ihresgleichen.

Welches ist die Rolle der strukturierten Gemeinde, der Kirchengemeinde? Sie muss ja sagen zum ganzen langen Weg der Evangelisierung, muss dafür Orte und Leute zur Verfügung stellen. Was man vor Jahrzehnten schon von Frankreich sagte: «La France, pays de mission», das gilt nun eben auch von uns und vielleicht zuerst von der Jugendarbeit. Von einer raschen Vereinnahmung kann da nicht die Rede sein, sondern einfach von Wegen, den Glauben zu ermöglichen. Machen kann man den Glauben und das Kirche-Sein nicht, es ist immer Geschenk Gottes.

Karl Schuler

Karl Schuler ist Pfarrer von Affoltern am Albis

Die Sonntagsverkündigung aus dem Lukasevangelium im Lesejahr C

Im neuen Kirchenjahr ist die Sonntagsverkündigung weitgehend durch Perikopen aus dem Lukasevangelium geprägt. Diese Perspektive wird lediglich in der Österlichen Busszeit sowie in der Osterzeit durch Abschnitte aus dem Johannesevangelium erweitert. Die Schwerpunktsetzung in der liturgischen Verkündigung lädt dazu ein, zunächst die Situierung dieser Evangelien-schrift zu bedenken (1.) und sodann die Perikopenwahl des Lesejahres näher zu betrachten (2.).

■ 1. Eine Evangelien-schrift in bewegter Zeit

1.1. Kontext

Der Verfasser des dritten Evangeliums – sein Name war zweifelsfrei Lukas – fertigt

seine Schrift in bewegter Zeit an. Die Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) ist zur Zeit der Abfassung rund zehn Jahre später noch im Bewusstsein der Menschen; dieses Ereignis muss zum weiteren Bestand der Welt und damit auch der Kontinuität der Gemeinden Jesu Christi in Beziehung gesetzt werden. Neue gedankliche Strömungen und weltanschauliche Auseinandersetzungen bahnen sich an und machen auch vor christlichen Kreisen nicht halt. Das lukanische Christentum hat sich zwar weitgehend vom Judentum gelöst und verwirklicht sich in hellenistisch-heidenchristlichem Milieu, dennoch bleiben die jüdischen Wurzeln zu bedenken und zu interpretieren. Die mehrfache Auseinandersetzung mit dem Reichtum (vgl. bes. 6,24–26) sowie die vorangestellte Widmung

(1,3) lassen vermuten, dass sich der Evangelist in einer sozial bessergestellten Schicht bewegt, der er auf subtile Weise die notwendige Überwindung entsprechender Unterschiede in der Hinwendung zu den Armen (jedweder Art, vgl. 4,18; 6,20; 7,22; 14,13.21; 16,20.22; 18,22; 19,8; 21,3) nach dem Vorbild und der Sendung Jesu (vgl. 4,18–19) nahebringen möchte.

1.2. Verfasser

Lukas selbst war kein Augenzeuge des Wirkens Jesu (vgl. 1,1–4). Vermutlich handelt es sich bei ihm um einen Christen der dritten Generation, der heidenchristlicher Herkunft ist. Sowohl das gute Griechisch als auch die kunstvolle literarische Gestaltung seiner Schriften verweist auf seine hohe Bildung. Ungewiss und nur aus der späteren Tradition¹ ist die Auffassung zu belegen, Lukas sei Arzt gewesen. Die entsprechenden neutestamentlichen Namensnennungen (vgl. Phlm 24; Kol 4,14; 2 Tim 4,11) lassen keine unmittelbare Identifizierung zu. Fraglich bleibt auch die Nähe des Verfassers zu Paulus. Es fällt auf, dass Lukas in der Apg die paulinischen Briefe nicht erwähnt und kein Interesse am Lebensschicksal des Paulus hat. Überdies sind Unterschiede zwischen der paulinischen und der lukanischen Christologie festzustellen. Es ist daher eher anzunehmen, dass sich die diesbezüglichen späteren Angaben (siehe oben) auf die sogenannten «Wir-Berichte» der Apg (vgl. Apg 16,10–17; 20,5; 21,1; 27,1–28,–16) stützen. Diese sind jedoch nicht als protokollarische Augenzeugenberichte zu verstehen, sondern gemäss der Gepflogenheit antiker Schriftsteller als Stilmittel zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit zu deuten.

1.3. Aufbau

In Anlehnung an gehobene profane Literatur seiner Zeit stellt Lukas der Evangelien-schrift ein Vorwort mit Widmung voran (1,1–4). Das weitere Werk kann unterschiedlich gegliedert werden. Nach der Deutung der Herkunft und des Ursprungs Jesu in den Vorgeschichten (1,5–2,40) führt der Verfasser in einem ersten Hauptteil seiner Schrift in Person und Wirken Jesu ein (2,41–4,13). Dieser Abschnitt dient gleichsam als «Vorspiel» für die Darstellung des verkündigten Wirkens Jesu im zweiten, umfassenden Hauptteil des Evangeliums (4,14–19,27). Dieses Wirken Jesu nimmt seinen Ausgang in Galiläa (4,14–44), bevor es auf das ganze jüdische Land ausgeweitet wird (5,1–9,50) und sodann zielstrebig auf die Stadt Jerusalem hin ausgerichtet ist (9,51–19,27). Der dritte Hauptteil des Evangeliums erzählt die Ereignisse der letzten Tage in Jerusalem, die Passion Jesu und das Ostergeschehen und

fasst so die Vollendung Jesu in Jerusalem zusammen (19,28–24,53).

1.4. Theologische Akzente

Schon der äussere Aufbau, weitgehend dem MkEv nachempfunden, erhält christologische Bedeutung. Jesu Wirken beginnt im fernen Nazaret (4,16–30) und Galiläa. Mit 9,51 wird ein wichtiger Wendepunkt markiert. Jesu Wanderung durch das jüdische Land erhält in der Hinwendung auf die heilige Stadt Jerusalem, den Ort seiner Vollendung, ihre entscheidende Ausrichtung (vgl. 13,22.33; 17,11; 18,31; 19,11.28). Was in Galiläa seinen Anfang genommen hat, wird in Jerusalem im Ostergeschehen vollendet. (In der Apg wird dieser geographische Aufriss fortgesetzt. In Entsprechung zu Apg 1,8 wird die Ausbreitung des Evangeliums in Jerusalem, Judäa, Samaria bis an die Grenzen der Erde – das heisst: Rom – dargestellt.)

Für Lukas ist die Geschichte des Heils in Jesus Christus eingeordnet in die Weltgeschichte (vgl. 2,1; 3,1–2, dazu Apg 26,26). Was Gott in der Zeit vor Jesus von Nazaret in seinem Volk gewirkt hat, ist hingeordnet auf die Erfüllung in und durch Jesus Christus (vgl. 1,1). «Erfüllen» und «Erfüllung» sind Kernbegriffe des Evangeliums (vgl. bes. 4,21). Der Grundgedanke, dass sich das Wort der alttestamentlichen Schrift im Wirken Jesu und in seiner Person erfüllt, wird von Lukas zwar nur vereinzelt, dann aber besonders betont angewendet. In diesem Sinn bricht mit Jesus – nach der Erwartung der alttestamentlichen Epoche – tatsächlich «die Mitte der Zeit»² an, in der äonenwendend in der Überwindung der Macht Satans (vgl. 4,1–13; 10,17; 22,3.53) Neues hin auf die sodann beginnende Endzeit (vgl. Apg 2,14–21) geschieht. Diese grundsätzliche Wende in der Geschichte ist durch das Christusgeschehen markiert.

Lukas schreibt sein Evangelium in einer Zeit der Konsolidierung der urkirchlichen Gemeinden. Die Kirche darf nicht (mehr) mit einem nur kurzen Warten bis zur Wiederkunft Christi rechnen, sondern sie muss sich auf ein beharrliches Leben auf der Grundlage des Glaubens an Jesus Christus vorbereiten. Mehrfach betont der Verfasser daher das Moment der Dauerhaftigkeit als Lebensnotwendigkeit für die Gemeinde (vgl. 8,15; 9,23; 21,36). Das «Heute» des Heils (vgl. so 2,11; 4,21; 19,9; 23,43, ähnlich auch 5,26) bezieht sich nicht nur auf den geschichtlichen Augenblick des Wirkens Jesu, sondern ereignet sich stets neu im nachfolgenden Leben der Kirche.

Jesu selbst wird von Lukas als ein menschenfreundlicher, gütiger, sich erbarmender Messias dargestellt, als «ein prophetischer Mann, machtvoll in Tat und Wort vor Gott und den Menschen» (24,19). Diese alle

bisherigen Propheten überbietende Gestalt (vgl. dazu 4,16–30; 7,16) begegnet besonders in seinem Lehren und seinem heilenden Wirken gegenüber allen Menschen, die Hilfe suchen (bes. 10,30–37; 15,1–32; 18,10–14), Männern und Frauen (bes. 8,1–3; 23,49). In seinem Tun nach dem Willen Gottes, das ihn als einen «Gerechten» ausweist (23,47), ist in diesem Propheten der Messias Gottes zu erkennen, dessen Rückhalt in Gott so intensiv und unmittelbar ist, dass er zu Recht als Gottes Sohn bezeichnet wird (vgl. 1,26–38).

Das Anliegen des Lukas ist zeitgemäss und zugleich bleibend aktuell. Mit seiner Verkündigung will Lukas in bewegter Zeit eine Grundlage des Glaubens schaffen, um die anstehenden Probleme seiner christlichen Generation bewältigen zu helfen.

1.5. Quellen

Der Verfasser verweist selbst darauf, dass er mehrere Quellen herangezogen hat (vgl. 1,1–2). Zweifellos zählen dazu in erster Linie das MkEv sowie die Quelle Q. Darüber hinaus verfügt Lukas über beträchtliches Sondergut. Ob dafür eine durchgehende Sonderquelle anzunehmen ist oder wir eher an Einzelperikopen zu denken haben, bleibt weiterhin kontrovers und diskutiert. Die Vielfalt des Sondergutes scheint mir eher auf mehrere Überlieferungsstränge (oder -blöcke) zu verweisen. Durchgehend ist die redaktionelle und literarische Kunstfertigkeit des Verfassers zu erkennen, der zusätzlich die Erkenntnisse der antiken Rhetorik für die Komposition seines Werkes heranzieht und teilweise aus theologischen Gründen die Sprechweise jenes «heiligen» Buches nachahmt, in dem bereits früher in griechischer Sprache über die Grosstaten Gottes gekündet wurde: In der Septuaginta findet Lukas dafür das sachliche und sprachliche Vorbild.³

■ 2. Die Lukasverkündigung 1991/92

2.1. Das Kirchenjahr 1991/92

An den Sonntagen 1991/92 steht die Verkündigung aus dem LkEv weitestgehend im

¹ So bei Irenäus, Adv. Haer. III 1,1 [= Eusebius, HE V 8] sowie im Muratorischen Fragment Z. 3–8.

² So der Titel der seinerzeit wegweisenden Untersuchung von H. Conzelmann, (Beiträge zur historischen Theologie 17), Tübingen 1954, ⁶ 1977.

³ Als *Kommentare* zum LkEv vgl. besonders: H. Schürmann, Das Lukasevangelium I, (HThKNT III/1), Freiburg 1969; F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas I, (EKK III/1), Zürich 1989; J. Ernst, Das Evangelium nach Lukas, (RNT), Regensburg 1976; G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas I und II, (ÖTK 3/1–2), Gütersloh 1977; E. Schweizer, Das Evangelium nach Lukas, (NTD 3), Göttingen 1982; J. Kremer, Lukas-

Vordergrund. Lediglich in der Osterzeit (von den drei österlichen Tagen bis Pfingsten) werden Abschnitte aus dem JohEv gelesen. Dies gilt weiters für vereinzelte Sonntage während des Kirchenjahres (2. So im Jkr: Joh 2,1–11; 5. FastenSo: Joh 8,1–11) sowie für das Hochfest Dreifaltigkeit (Joh 16,12–15). In der Advents- und Weihnachtszeit dominiert mit dem LkEv in diesem Lesejahr zugleich jenes, das auch sonst das Lesejahr bestimmt.

Die Kontinuität des Lesezyklus ist weitgehend gewahrt. Nur der 4. So im Jkr (Lk 4,21–30) sowie der 31. So im Jkr (Lk 19,1–10) werden durch Festtage (F der Darstellung des Herrn, bzw. Hochfest Allerheiligen) verdrängt. Mit dem 9. bis 11. So im Jkr (Lk 7,1–10; 7,11–17; 7,36–8,3) fällt allerdings ein typisch lukanischer (Sondergut-)Abschnitt aufgrund der Osterzeit aus.

2.2. Das Lesejahr C

Der Aufbau des Lesejahres berücksichtigt zahlreiche lukanische Eigenheiten.⁴ Die Vorgeschichten kommen in der Advents- und Weihnachtszeit voll zur Geltung, ebenso die Abschnitte über die vorbereitende Einführung in das Wirken Jesu (Täuferverkündigung am 2. und 3. AdvSo und am F der Taufe Jesu; weiters 2,41–52 am F der Heiligen Familie und 4,1–13 am 1. FastenSo). Am 3. bis 8. So im Jkr wird in lockerer Abfolge aus dem ersten Hauptteil des Ev gelesen, jedoch nur teilweise (6. bis 8. So im Jkr) in ungebrochener Kontinuität. Dies gilt auch für die Abschnitte aus dem Reisebericht, die das Lesejahr vom 13. bis zum 30. So im Jkr bestimmen. 9,28b–36 (2. FastenSo, F der Ver-

evangelium, (NEB 3), Würzburg 1988; P. G. Müller, Lukasevangelium, (SKK NT 3), Stuttgart 1984.

Als *Hinführungen* zu Lukas vgl. J. Ernst, Lukas. Ein theologisches Portrait, Düsseldorf 1985; F. Bovon, Lukas in neuerer Sicht, (BThSt 8), Neukirchen 1985; W. Kirchschräger, Die Evangelien vorgestellt, Klosterneuburg 1980; ders., Kleiner Grundkurs Bibel. Im Blick: Das Neue Testament, Stuttgart 1990.

⁴ Als *bibelliturgisch-pastorale Arbeitshilfen* vgl. bes. J. Kremer, Lebendig ist das Wort. Kurzfassungen und Erläuterungen der Sonntagsevangelien (Lesejahr A, B, C), Wien 1984; B. Mersch u. a., Lukas-Predigten, Würzburg 1987; W. Kirchschräger, Biblische Predigten zur Österlichen Zeit, Wien 1985; Reihe: Gottes Wort im Kirchenjahr. Hrsg. v. R. Raack, Würzburg 1940 ff.; Zeitschrift Der Prediger und Katechet. Hrsg. v. L. Mödl, München, 131. Jg., 1992; Reihe: Gottes Volk. Hrsg. v. H. Ritt, Stuttgart 1986 ff.; Reihe: Weizenkorn. Hrsg. v. H. Ritt u. a., Stuttgart 1984 ff.; Reihe: Vom Wort zum Leben. Elemente zur Feier des Sonntags. Hrsg. v. A. Albrecht u. a., Stuttgart 1979 ff.; Reihe: Am Tisch des Wortes. Hrsg. v. K. Jockwig u. a., Stuttgart 1967 ff.

1. Adventssonntag: Lk 21,25–28.34–36

■ 1. Kontext

Die zweiteilige Perikope ist der Endzeitrede (21,7–36) entnommen. Nachdem in deren ersten Abschnitt die Not in apokalyptischer Sprache dargelegt wurde, blickt der Verfasser im zweiten Abschnitt (ab 21,25) voraus auf die Wiederkunft Jesu Christi.

Der erste Teil der liturgischen Perikope schildert diese Wiederkunft (21,25–28); im zweiten Teil wird als Konsequenz dieses erwarteten Geschehens zur Wachsamkeit gemahnt (21,34–36). Das Gleichnis vom Feigenbaum und die damit verbundene Bekräftigung der Botschaft (21,29–33) wird in der liturgischen Verkündigung ausgeklammert.

■ 2. Aussage

21,25 deutet apokalyptische Veränderungen an den Gestirnen an, die nicht näher präzisiert werden. Die Formulierung könnte an Jes 34,5 erinnern; die Art der Zeichen bleibt ungedeutet. Dennoch ist damit signalisiert, dass der übliche Lauf der Gestirne beeinträchtigt ist. Die gewaltige Selbsterhebung des Meeres erinnert in neuer Weise an 8,22–25 und deutet an, dass die gesamte Schöpfung vom kommenden Geschehen betroffen ist. So wird auch der Himmel in seiner Verankerung fast aus den Fugen gehoben (21,26b ist vor dem Hintergrund des antiken Weltbildes zu lesen!). Die mehrmals erwähnte Furcht der Menschen (21,25.26) ist literarischer Topos einer Theophanieschilderung; sie ist verbunden mit der Erwartung des Kommenden.

Die ausführliche Schilderung bereitet auf die zentrale Aussage in 21,27 vor. Sie ist ausschliesslich auf den Menschensohn konzentriert und hebt seine Macht und Herrlichkeit hervor; beides sind für Lukas bedeutsame Attribute des Wirkens Jesu und des göttlichen Handelns. Die Wolke erinnert an den göttlichen Bereich und umschreibt so die Grundlage des Geschehens. Durch diese Attribute der Dar-

stellung ist das Kommen des Menschensohnes als eine Erscheinung in höchster Vollmacht charakterisiert. Aufgrund früherer Gleichsetzung (vg. 5,20–24; 6,5) ist die Identifizierung des Menschensohnes mit Jesus geläufig.

21,28 unterstreicht die positive Zielsetzung des Geschehens. Mit diesem Kommen Jesu Christi ereignet sich endgültig die Erlösung. Die im Imperativ eingeforderten Haltungen heben die gewünschte Hoffnung und das erwartete Vertrauen hervor (vgl. zur Formulierung 13,11). Die Befähigung, erhabenen Hauptes vor Gott zu stehen, wird schon in der Verkündigung Jesu von der Gottesherrschaft angedeutet; in der Endzeit bricht sie vollends an.

21,34–36 thematisieren die gebotene Wachsamkeit. Zunächst (21,24) geschieht dies durch eine negative Abgrenzung, in der die Sorgen des Verfassers bezüglich seiner Gemeinde erkennbar sind. Auffallend ist die Erwähnung des Alltags, der von der notwendigen Wachsamkeit ablenken kann. Sodann (21,35) wird die Unerwartetheit dieses Moments hervorgehoben. Wie öfters bei Lukas, wird die Notwendigkeit des Gebets (21,36) hinzugefügt. Der Gerichtsgedanke ist angedeutet, bleibt aber im Hintergrund. Das Überwinden aller Not bezieht sich auf den ersten Teil der Rede (21,7–24). Im Hintertreten vor den Menschensohn begegnet dem Menschen das endzeitliche, erhoffte Heil.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Jer 33) blickt im Prophetenwort auf das erste Kommen Jesu voraus. Die zweite Lesung (1 Thess 3–4) enthält in der paulinischen Verkündigungssprache wichtige Elemente, die auch im Evangelium ausgesprochen werden: den Hinweis auf das Kommen Jesu Christi und das im Blick darauf geforderte rechte Verhalten der Glaubenden.

Walter Kirchschräger

klärung des Herrn) und 15,1–32 (4. FastenSo, 24. So im Jkr) werden zweimal gelesen.

Das Lesejahr ist thematisch vom Bedenken der Endzeit gerahmt (1. AdvSo und 33. So im Jkr). Das Wirken Jesu als Verkündigung wird in den ersten So im Jkr (3., 5. So) angesprochen und erhält mit der Hinwendung auf Jerusalem (13. So im Jkr: 9,51–62) einen deutlichen Akzent. Einen grossen Raum nimmt die Gleichnisverkündigung ein, die thematisch auf die Umkehr des Men-

schen ausgerichtet ist (3. und 4. FastenSo, 24., 26. und 30. So im Jkr). Ein zweiter, thematisch offener Bereich der Gleichnisverkündigung wird nach dem 8. So im Jkr (6,39–45) am 19., 22., 25., 27., 29. und 32. So im Jkr dargelegt, so dass der zweite Teil der Zeit im Jahreskreis weitgehend von der Gleichnisverkündigung dominiert ist. Der Themenkreis der Jüngerschaft und Nachfolge kommt nach dem 5. So im Jkr (5,1–11) nochmals am 14., 16. und 17. So im Jkr sowie

am 20., 21. und 23. So im Jkr zur Sprache. Der Grossteil der Wunderverkündigung (9. bis 11. So im Jkr) entfällt in diesem Kirchenjahr; lediglich der 28. So im Jkr (17,11–19) ist von diesem Thema bestimmt.

Vereinzelte fallen geteilte Perikopen auf, so am 1. AdvSo (21,25–28.34–36), am F der Taufe Jesu (3,15–16.21–22), am 6. So im Jkr (6,17.20–26) sowie am 5. OsterSo (Joh 13,31–33a.34–35). Im Blick auf das Textverständnis und den Gesamtzugang zur biblischen Schrift sind diese Zerstückelungen äusserst problematisch, erinnern sie doch an einen längst überholten Gebrauch der Bibel als «Steinbruch». Vertretbar erscheint die Abgrenzung lediglich am 4. FastenSo (15,1–3.11–32) sowie am 22. So im Jkr (14,1.7–14). Ebenfalls aus grundsätzlichen Erwägungen hinsichtlich des Textverständnisses abzulehnen sind die Kurzfassungen der Perikopen (im Direktorium genannt zum H Weihnachten: in der Nacht; zum F der Darstellung des Herrn; zum 3. OsterSo sowie zum 14., 19.

und 25. So im Jkr). Sachlich einigermaßen vertretbar, aber wohl nicht sehr sinnvoll sind diese Kürzungen lediglich am PalmSo sowie am 24. So im Jkr.

In der Verkündigung des LkEv ist das Anliegen des Evangelisten zu wahren: «...damit du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen kannst, in der du unterwiesen wurdest» (1,4). Dies geschieht nicht in Engführung und Vereinheitlichung, sondern im Angebot eines weit gefächerten, vielfältigen Zeugnisses über das Wirken Jesu von Nazaret, aus dem die Hörer und Leser des Wortes die glaubende Gewissheit erlangen können, dass in ihm tatsächlich «der Retter, Christus, der Herr» (2,11) in die Welt gekommen ist. *Walter Kirchschräger*

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns auch während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

Soziallehre der Kirche» herausgebracht hat, die gerade auch in der Berücksichtigung der historischen Entwicklung dieser Lehre aus offizieller Sicht einen wirklich guten Überblick bietet.³

Diesem historisch-aktuellen Verständnis dient aber auch immer wieder die Auseinandersetzung mit *Oswald von Nell-Breunings* Denken selber. Zu seinem 100. Geburtstag (8. März 1990) hat sein Schüler und «Zweiter Nachfolger», Friedhelm Hengsbach zusammen mit einigen Mitarbeitern «ein Lesebuch» unter dem Titel «*Den Kapitalismus umbiegen*» aus 33 früher (vorab von 1970–1986) erschienenen Artikeln zusammengestellt.⁴ Was für den konkret engagierten Sozialethiker allgemein zutrifft, hat auch ihr Nestor mehrfach etwas bedauernd (aber doch wohl auch über diese für seine eigene Arbeit sinnstiftende Notwendigkeit nicht eigentlich traurig) festgestellt: Meist arbeitet man reaktiv, reagiert auf Anfragen; die Bedürfnisse der Zeit, nicht langfristige Forschungsprojekte bestimmen, was getan werden muss. So entstehen dann meist weit verstreute Artikel, kaum aber ein «opus magnum». Thematisch geordnete Sammelbände können da ein gewisses Gegengewicht darstellen. Zur «Sozialen Sicherheit» hat vor zehn Jahren Nell-Breuning selber einen solchen Band verantwortet.⁵

Mit einem breiteren Themenspektrum aus «Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft» befassen sich nun die Beiträge des neuen Bandes, die in neun Abschnitte gruppiert «das kirchlich und politisch praktische Milieu» des Autors, nämlich Sozialkatholizismus – Kirche – Gesellschaft, wie dessen «theoretische Reflexion» darüber (nämlich Soziallehre der Kirche, Sozialismus – Marxismus) ansprechen. Mit dem Abschnitt «Marktwirtschaft» soll die «tatsächliche Ausgangslage» umschrieben werden, während diejenigen zu Unternehmensverfassung, Zukunft der Arbeit und Sozialpolitik die «Suche nach ethischer Zählung der kapitalistischen Marktwirtschaft» belegen und der letzte Abschnitt «Gesellschaft – Kirche – Staat» die Institutionen nennt, welche einen solchen Ordnungsrahmen schaffen könnten.

Verdienstvoll ist, dass jeweils am Ende eines Abschnitts weitere einschlägige Artikel

Theologie

Sozialethische Impulse (1)

Ob innerkirchliche Kontroversen um die Moraltheologie im traditionellen Sinn der individual-zwischenmenschlichen sittlichen Lebensgestaltung die sozialethischen Fragestellungen in den Vordergrund schieben, oder ob die drängenden gesellschaftlichen Fragestellungen selber die Dringlichkeit der ethischen Reflexion hervorheben, mag hier dahingestellt bleiben. Auffällig ist jedenfalls, wie sehr die Themen der Sozialethik in den Listen der Neuerscheinungen derzeit dominieren.

■ Ansätze

Ein neuscholastischer Lehrpraxis verpflichteter Umgang mit Katholischer Soziallehre gerade auch im deutschen Sprachraum begnügte sich oft weitgehend mit der Interpretation und Anwendung lehramtlicher kirchlicher Aussagen zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, ohne sich auf eine eigene stimulativer kritische Beschäftigung mit den sozialen Wirkkräften gerade auch im Licht der Einsichten der kirchlichen Lehrtradition einzulassen. In den letzten Jahren – nicht zuletzt unter den Impulsen des Zweiten Vatikanischen Konzils und aussereuropäischer, vorab auch lateinamerikanischer Ansätze – hat christliche Sozialethik die Notwendigkeit einer im vollen Sinn moral-theologischen Auseinandersetzung zunehmend ein-

gesehen und eben dadurch auch Rückwirkungen auf neuere lehramtliche Dokumente selber erzeugt. Allein schon diese fruchtbare, wenn auch keineswegs stets «glatte» Wechselwirkung zeigt, dass diese Entwicklung in keiner Weise eine Abkoppelung der christlichen Sozialethik von den kirchlichen Dokumenten bedeutet.

Um so wichtiger ist es dann allerdings, diese Dokumente gut erschlossen zur Hand zu haben. 1975 hat die deutsche KAB dazu den Dokumentationsband «*Texte zur Katholischen Soziallehre*» herausgebracht und von O. v. Nell-Breuning einleiten lassen.¹ Auch dank dieser Einführung ist daraus ein Standardwerk geworden, das mit seinen guten Begriffsregistern (sie berücksichtigen über eine geschickte Unterteilung auch geschichtliche Entwicklungen) für den deutschen Sprachraum zum eigentlichen Quellenwerk für die Katholische Soziallehre geworden ist. Nachdem seine 6. nachgeführte Auflage² seit einiger Zeit vergriffen war, wurde die erneut in der Dokumentation, den Registern wie in der Einleitung (nun durch J. Schaching) nachgeführte 7. Auflage daher erwartet. Bis «*Sollicitudo rei socialis*» (1987) aufdatiert, lässt der Band keine Wünsche offen, vorausgesetzt man vergisst nicht, dass 1989 die römische Kongregation für das Bildungswesen «Leitlinien zum Studium der

¹ Köln/Kevelaer (Ketteler/Butzon & Bercker) 1975; jetzt 7. Aufl. 1989.

² Für die 6. Aufl. von 1985 vgl. SKZ 154 (1986) 454.

³ Deutsch: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 91 (Sekretariat der DBK) 1989.

⁴ Düsseldorf (Patmos) 1990.

⁵ Vgl. SKZ 148 (1980) 149. Der Hinweis auf die Arbeitsweise des Sozialethikers findet sich im Vorwort zur Neuauflage seines Buches «Kapitalismus – kritisch betrachtet» (Freiburg i.Br. 1986) 12.

mit Quellenangaben genannt werden. Noch verdienstvoller wäre es gewesen, wenn endlich eine brauchbare Bibliographie des Werks von Nell-Breuning erstellt worden wäre. Man muss sie derzeit in sechs verschiedenen Publikationen zusammensuchen, wobei die Periode von 1970–1979 erst noch unvollständig ist. Fraglich scheint, ob der polemische Unterton – die Charakterisierung der Abschnitte stammt vom Herausgeber (Vorwort 8) – angemessen ist: Zwar stand Nell-Breuning stets dem arbeitenden Menschen nahe und er hat sich selber als «Kapitalismus-kritisch» bezeichnet. Aber wenn der Herausgeber im Anschluss an diese Charakterisierung der einzelnen Abschnitte zum Gesamttitel meint, dieser drücke «eine Entschlossenheit aus, sich mit der kapitalistischen, sozial temperierten Marktwirtschaft als Endzustand nicht abzufinden, sie vielmehr als Übergangsform zu betrachten, der ein weiterer Umbau bevorsteht, bis das Mitentscheidungsrecht der Arbeitnehmer eingelöst und die Bewahrung der natürlichen Umwelt gesichert ist», so nennt er zwar nötige Ziele, deren Verzögerungen den alten Soziallehrer zu Recht ärgern. Nur weiss Nell-Breuning als Theologe viel zu genau, dass jede Wirtschaftsordnung als Weltordnung stets verbesserungsbedürftig bleiben wird und stimulatив kritische Haltung daher die Daueraufgabe christlicher Sozialethik bleibt. Diesem eschatologischen Moment, ohne das auch das beste «Umbiegen» zur Ideologie verkommt, trägt das Lesebuch meines Erachtens zu wenig ausdrücklich Rechnung.

■ Grundlagenfragen

Ähnliches müsste man dann wohl auch zu bedenken geben vor den vier Essays, die *Friedhelm Hengsbach* (ausdrücklich auch als Dokumentationen seiner Vorgehensweise als Hochschullehrer) zur «kirchlichen Soziallehre im Kontext von Arbeit, Umwelt und Weltwirtschaft» (konkret zu den Problemfeldern Arbeitslosigkeit, Arbeit im kirchlichen Dienst, Umweltverantwortung, Weltgerechtigkeit und Ausländerpolitik) unter dem Titel «*Strukturentgiftung*» vorlegt.⁶ Dabei ist einem rein deduktiven Vorgehen der Sozialethik im Stil der neuscholastischen Naturrechtsphilosophie gegenüber die Anwendung des Drei-Schritt-Schemas: Sehen – Urteilen – Handeln natürlich zu begrüssen. Wenn also zuerst eine Situationsanalyse mit der «Schilderung des Leidensdruckes benachteiligter Gruppen in struktureller Analyse» (so im Vorwort) versucht wird, um dann über die in einem allgemeinen Denkhorizont zu vollziehende systematische Erarbeitung von ethischen Kriterien zu einem Konzept gesellschaftlicher Veränderung zu gelangen, so ist dies wohl das allein ange-

messene sozialetische Vorgehen. Bedenken sind also nicht von daher anzumelden; auch stammen sie nicht aus der Tatsache, dass allein die Optik der bisherigen BRD-Situation bedacht wird.⁷ Noch weniger entstehen die Bedenken, weil die Besprechung die bestehende soziale Marktwirtschaft stützen, bzw. für die diese schützende klassische Naturrechtsoptik Argumentationshilfe liefern wollte. Die Bedenken entstehen vielmehr dadurch, dass der da angebrachte Ideologieverdacht nie einseitig sein darf: Gerade in dieser Hinsicht aber scheint das Vorgehen schon im Sprachjargon der Analyse voreingenommen, und zwar nicht in der dem Evangelium durchaus angemessenen Parteilichkeit für die Benachteiligten, sondern im Sinn einer utopischen Strukturkritik, die von einer «Kontrastgesellschaft» redet,⁸ ohne je zu sagen, wie diese in einer komplexen, pluralistischen Gesellschaft, deren Glieder auch als Christen zu dem der Sünde ausgesetzte Menschen bleiben, konkret verwirklicht werden sollte.

Dies heisst nicht, dass das Buch nicht äusserst wichtige Anmerkungen macht, etwa über die Rolle der Gewerkschaft, über die Glaubwürdigkeit kirchlicher Verkündigung im Vergleich zu den konkreten kirchlichen Organisationsstrukturen oder über die Plurikausalität der Arbeitslosigkeit. Aber all dies kommt in einer Form daher, die polarisiert und den ohnehin seit Jahrzehnten belasteten sozialpolitischen Dialog unter den deutschen Katholiken keineswegs erleichtert. Wer die Rechnung dafür dann zahlt, zeigt der letzte Beitrag zur Ausländerpolitik meines Erachtens besonders deutlich. Wer den Autor persönlich kennt, weiss, dass er alles andere als ein verbissener Streiter ist. Das gewerkschaftsnahe KAB-Milieu der Herausgeberschaft der Buchreihe mag dann auf den Stil einen verständlichen Einfluss ausüben. Aber selbst der berechtigte Einwand, dass die andere Seite es in keiner Weise besser mache, ist keine Entschuldigung. Schon der Sprachstil muss, wenn er wirklich sozial-ethisch sein will, ohne Abstriche in der Sache Dialog bestmöglich zu fördern versuchen.

Ebenfalls zu den Grundlagenfragen der Sozialethik gehört schliesslich das in der Fundamentalmoral-Diskussion der letzten Jahre besonders aktuelle Autonomieproblem. Dort war es zumindest seit dem Erscheinen von A. Auers «Autonome Moral und christlicher Glaube» (1971) ein prägendes Element. Tatsächlich steht das Problem aber seit der Aufklärung, vorab mit dem Kantischen Anspruch der Autonomie der menschlichen Vernunft explizit als Anfrage an die moraltheologische Wahrheitsfindung im Raum. Wenigstens implizit war diese Frage aber seit der hochmittelalterlichen Aristotelesrezeption, vor allem in der tho-

manischen Naturrechtslehre mit dem rechten Verständnis der Zuordnung von Eigenerkenntnis der menschlichen Vernunft und heilsgeschichtlich aus der Offenbarung vermittelter Einsicht schon aufgeworfen. Mit dem Stichwort von der «Theonomen Autonomie», das die geschöpfliche Abhängigkeit ebenso wie die darin dem Menschen geschenkte gottebenbildliche Eigenkraft menschlicher Vernunft auf den Begriff bringt, hat (von fundamentalistischen Nachhutgefechten abgesehen) diese Problemstellung einige gerade auch für die Verkündigung der christlichen Botschaft in pluralistischer Gesellschaft hilfreiche und ausgewogene Antwort gefunden, die zugleich die klassische theologische Tradition des «doctor communis» weiterführt.

In dieser Debatte blieb jeweils im Sinn der neuzeitlichen Philosophie die Stellung des erkennenden Subjekts im Mittelpunkt des Interesses. Das Korrelat, der Erkenntnisgegenstand, also die richtige Weltordnung als solche wurde kaum je ausdrücklich thematisiert, obwohl das Zweite Vatikanum in seiner Pastoralkonstitution (GS 36) die Problematik unter eben diesem Aspekt angegangen war und dabei von der «iusta terrenarum rerum autonomia» handelte. Mit diesem Zugang zur Problematik befasst sich nun *Anton Losinger* in seiner unter der Leitung von A. Rauscher verfassten Dissertation: «*Iusta autonomia*. Studien zu einem Schlüsselbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils»,⁹ wobei ihn seine geistesgeschichtliche Aufarbeitung des Problems im Licht der konziliären Aussagen ganz analog zur «theonomen Autonomie» der sittlichen Vernunft zur Bejahung einer «relativen Autonomie der irdischen Wirklichkeit» führt. Denn eine absolute Autonomie der Weltwirklichkeit würde – wie es die resigniert nüchternen Analysen des hier allerdings nicht erwähnten französischen Strukturalismus eindrücklich festhielten – in einen transzendenzlosen, also atheistischen Säkularismus von ziel- und sinnlosen Mechanismen führen. Dagegen

⁶ Düsseldorf (Patmos, Arbeiterbewegung und Kirche 10) 1990.

⁷ So ist etwa die Gewerkschaftsfrage für kirchliche Mitarbeiter hier deshalb so aktuell, weil die Kirche Schulen, Spitäler, Sozialeinrichtungen usw. als Kirche betreibt, obwohl diese zu über 90 % vom Staat aus Steuergeldern finanziert sind und so faktisch öffentliche Funktion haben. So ist etwa der Abwurf einer katholischen Schule ebenso kirchlicher Mitarbeiter wie ein Kirchensigrist oder ein Katechet.

⁸ Dies nicht nur, wo der Ausdruck für die kirchlichen Sozialinstitutionen ausdrücklich genannt wird (58 ff.), sondern implizit auch im übrigen Text.

⁹ Paderborn (Schöningh, Abhandlungen zur Sozialethik 28) 1989.

vermag ein Autonomie-Konzept die Eigenständigkeit der Schöpfung und ihre Ordnung so zu thematisieren, dass sie kein Spielball der Götter wird, sondern menschlicher Erkenntnis ohne Magie und Mythos zugänglich und auch, freilich nicht in beliebiger Willkür, sondern gemäss ihrer Wesensstruktur nutzbar bleibt.

Losinger verifiziert dieses Konzept in einem synchronen geistesgeschichtlichen Rückblick (Teil I), bei welchem man sich freilich wünschen würde, dass der Autor gemäss der gewählten Optik die «autonomia rerum» deutlicher unterscheiden würde von der «autonomia rationis» und sich der Originalität seines Ansatzes also bewusster bliebe. Dies würde die systematische Aufarbeitung der Autonomie der weltlichen Wirklichkeit als theologischem Strukturprinzip der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums im zweiten Teil der Arbeit wie die Erhebung der diesbezüglichen Aufgabe der Kirche als weltrelevanter Instanz für die Annäherung der transzendenzbezogenen Werte mitmenschlich sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Sorge noch um einiges deutlicher und aktualitätsbezogener hervortreten lassen. Auch wäre es so besser möglich, die Autonomiedebatte der katholischen Moralthologie von ihrem geschichtlich verständlichen Subjektivismus des deutschen Idealismus herauszulösen und in die ursprünglichen Dimensionen thomastischer Theologie zurückzustellen, was für ein globales sozial-ethisches Verständnis nur von Vorteil sein könnte.

■ Protestantische Ethiktradition

Sozusagen am konfessionellen Gegenpol zu dieser Position Losingers steht die aus seiner Lehrtätigkeit gewonnene «Theologische Ethik» von Christopher Frey¹⁰. In der Reihe «Arbeitsbücher» dieses seit je protestantischer Theologie verpflichteten Verlags will er jedoch nicht eine systematische Übersicht bieten, sondern eine, freilich der «Wort-Gottes-Theologie» verpflichtete, den theologischen Diskurs stützende Orientierung. Diesem Anliegen dient auch ein Anhang, in welchem verschiedene zeitgenössische Entwürfe theologischer Ethik knapp vorgestellt und mit Rückfragen zur Diskussion gestellt werden. Dass ausser F. Böckles Fundamentalmoral kein katholisches Werk Aufnahme gefunden hat, ist wohl typisch für diesen streng glaubensethischen Ansatz, der sich deutlich (vgl. die «Zwischenüberlegung» 150–152) Karl Barth verpflichtet weiss.

Dies heisst freilich nicht, dass Frey nicht um eine objektive Information bemüht wäre und darin auch seinen Lesern eine systematische Übersicht (vgl. das Globalschema XII/XIII) bieten möchte. Dennoch fragt man sich, wie ein Leser (bzw. der wohl als

Erstadressat gemeinte Student) sich in dieser Fülle von Stoff, der auch die historischen philosophischen Hintergründe protestantischer Theologie einbezieht, so zurechtfinden kann, dass er die zahlreichen Fragen selbständig zu beantworten vermag. Hier wäre wohl eine deutlichere eigene Stellungnahme des Verfassers hilfreicher, nicht im Sinn dogmatischer Fixierung, sondern als Positionsbezug, der weitere Auseinandersetzungen zulässt, statt unerschwellig auf die eigene Position zuzuführen. Denn die Fragen sind, so offen sie scheinen und auch gemeint sind, als theologische stets auch irgendwie direktiv. Den grössten Wert hat das Buch dann wohl für den moraltheologischen Fachmann, gerade auch für den katholischen Theologen, der in Freys Buch nicht nur eine reiche Fülle an durch Register gut erschlossener Information protestantischer Ethik erhält, sondern darin auch das seiner Tradition besonders ferne Denkmodell der glaubensethischen Wort-Gottes-Theologie in «actu exercito» vor demonstriert erhält.

Ebenfalls der protestantischen Ethiktradition verpflichtet ist offenbar (nämlich nach den Anmerkungsangaben über die verwendete Literatur und gewisse typische Denkfiguren oder «loci theologici» zu erschliessen, weil Angaben über die Person des Verfassers wie auch ein eigenes Literaturverzeichnis und Register leider fehlen) Hans Lachenmanns Buch «Der Christ in der Welt».¹¹ Dennoch steht es in ganz anderer Art in dieser Tradition, nicht weil es bei aller Vordringlichkeit sozial-ethischer Probleme in unserer Zeit die Ethik statt aus blosser christlicher Betroffenheit durch solide Begründung in der Botschaft Christi verankert wissen will, auch nicht nur, weil es gegenüber «radikalen prophetischen Forderungen, die nicht allein durch das zu Herzen gehende Wort, sondern mehr noch durch den auf die Nerven gehenden Protest, die Demonstration und Provokation und nicht zuletzt die mutige Aktion» (so im Vorwort) eine gewisse Skepsis gegenüber vielen modernen Ethikentwürfen zeigt. Auffälliger als der sachlich nüchterne Stil ist für diese Differenz vielmehr die Argumentation, die schon im ersten Kapitel: «Der Christ und die Frage nach dem Guten» vom «gemeinsamen Fragen aller Menschen nach dem Guten» ausgeht und daher zuerst phänomenologisch dessen gefährdete Situation in der Welt erhebt. Erst dann wird diese Situation im Licht des Wortes Gottes gedeutet. Entsprechend wird im 2. Kapitel zuerst von der ethischen Bedeutsamkeit der Ordnungsstrukturen in der Welt gehandelt, wobei ohne jede Berührungsgangst sogar von «Naturrecht» und Schöpfungsordnung die Rede ist. Erst dann wird vom Licht des Glaubens, in dem sich «Gott selbst zu Wort meldet», gehandelt.

Leider aber scheint der Autor weder die Luther vorausgehende mittelalterliche Theologie noch die aktuelle katholische Moralthologie zu kennen, der er sogar in seinem dritten Kapitel, das sich unter dem Stichwort von «Gesetz und Evangelium» den spezifischen typischen Themen zuwendet, sachlich so nahesteht, dass eigentlich nur mehr die einseitigen Verweise einen Unterschied markieren. Man lese dazu etwa den Satz zur christologischen Begründung der Ethik: «So erhält christliches Handeln eine neue Begründung und damit auch eine neue Motivation. Es geschieht um Christi Willen» (156). Würde hinter diesem Satz ein Name wie Auer, Böckle, Fuchs oder Schüller stehen, keinem katholischen Leser würde dabei etwas auffallen. So sehr nun aber solche ökumenische Konvergenz erfreut, so bedauerlich ist, dass sie nicht thematisiert ist und so der Ertrag dieses Ansatzes, der übrigens auch im konziliaren Prozess «Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung» seine Tragfähigkeit erwies, für eine gesamtchristliche Glaubwürdigkeit zu wenig ins Bewusstsein tritt. Für den christlichen Ethiker wird es wirklich immer unerlässlicher, das Denken auch der anderen Konfession zu kennen!

Mit der Bitte um einen Hinweis in dieser Übersicht geht schliesslich bei Abschluss dieser Sammelbesprechung vom ebenfalls protestantischen Verfasser Hartmut Kress übersandt seine Habilitationsschrift ein. Sie trägt den Titel «Ethische Werte und der Gottesgedanke – Probleme und Perspektiven des neuzeitlichen Wertbegriffs».¹² Die Qualität der Studie steht derjenigen der früher hier vorgestellten Dissertation zu G. Simmel und M. Buber¹³ in nichts nach. Sie befasst sich allerdings jedoch nicht mit der deutschen wertethischen Tradition in der Zwischenkriegszeit und noch weniger mit dem ebenfalls davon geprägten wertethischen Personalismus von K. Wojtyła, dem jetzigen Papst Johannes Paul II., und auch nicht mit dem metaethischen Emotivismus in den USA. Zur Debatte steht vielmehr die gerade in Deutschland seit der sogenannten Grundwertedebatte von 1976/1977 in der öffentlichen Diskussion um Ökologie und Lebensschutz virulente und in der protestantischen Theologie mehrfach beunruhigende Frage nach dem (meist weit überschätzten) Wertewandel in der Gesellschaft bzw. nach den darin noch tragenden Grundwerten (vgl. die Hinweise auf E. Jüngel).

Kress zeigt, ausgehend von der Negativfolie von Nietzsches Wertdestruktion die letztlich stets auf Gott verweisende Bedeu-

¹⁰ Neukirchen-Vluyn (Neukirchener) 1990.

¹¹ Stuttgart (Steinkopf) 1990.

¹² Stuttgart (Kohlhammer) 1990.

¹³ Vgl. SKZ 154 (1986) 585.

tung der Wertdimension für Ethik, wobei er theologisch von W. Herrmann und R. Otto, philosophisch aber von G. Simmel und E. Bloch angeregt einen protestantisch theologischen Ethikentwurf vorlegt, der es ermöglichen könnte, ohne falsche Verabsolutierungen den Umgang mit dem ökologischen Aufruf eines H. Jonas zu pflegen. Das Buch zeigt, dass Kress künftig eine gewichtige Stimme im ethischen Dialog um aktuelle Zeitprobleme zu werden verspricht.

■ Aufsatzsammlungen als Standardvergewisserung

Im Anschluss an Oswald von Nell-Breuning wurde es eben festgehalten: Sozialethiker sind meist reaktive Denker. Weniger persönliche Vorlieben und Interessen bestimmen das Schwergewicht ihrer Untersuchungen als das Bedürfnis und die Anfrage der Zeit nach Klärung und Weisung. Der Artikel, dem oft genug der Vortrag zu gegebenem Anlass vorausging, ist dann der angemessene Ausdruck, der freilich den Nachteil mit sich bringt, dass der eigene Standort nirgends geschlossen aufgewiesen werden kann. Die Stellungnahmen sind entsprechend weit verstreut und oft kaum mehr greifbar. Aufsatzsammlungen, welche verstreute Arbeiten bündeln, schaffen da in etwa Abhilfe. Auf drei solcher Sammelbände sei daher hier hingewiesen.

Der erste stammt von *Alberto Bondolfi* und will unter dem Titel *«Ethik und Selbsterhaltung»* «sozialethische Anstösse» vermitteln¹⁴ wobei, wie der Autor im Vorwort selber betont, «vermitteln» hier durchaus wörtlich zu verstehen ist: Als katholischer Moralthologe wissenschaftlicher Mitarbeiter am sozialethischen Institut der evangelisch-theologischen Fakultät in Zürich, als Tessiner in der deutschen Schweiz und als Schweizer in internationalen und interdisziplinären Gremien tätig (so als Präsident der europäischen *Justitia et Pax*-Konferenz [bis 1987] und jetzt der schweizerischen Gesellschaft für biomedizinische Ethik) ist er in vielfacher Hinsicht ein Brücken-Bauer, der sich auch immer wieder in mehreren Sprachen zu Wort meldet.

Dem Leser dieser Zeitschrift ist er zudem als Mitarbeiter bekannt; auch in diesem Band findet man Bekanntes wieder: So eine Stellungnahme zu AIDS aus dem Jahre 1987 oder zur Sterbeproblematik von 1988. Inhaltlich sind die Aufsätze in vier Abschnitte gruppiert, wobei ein erster die allgemein ethischen Aspekte der gesellschaftlichen Zeitsituation aufgreift. Die Bedeutungsfunktion von Ethik in diesem Umfeld (und zwar gerade auch im Alltag) kommt dabei zur Sprache. Der zweite befasst sich mit bioethischen Fragen, konkret mit der In-Vitro-Fertilisation, der Euthanasie und AIDS. Der

dritte wendet sich der ethischen Frage nach der Berechtigung von Strafrecht zu, wobei vor allem die Unhaltbarkeit der Todesstrafe besprochen wird. Der vierte Teil schliesslich steht im Horizont der «*Justitia et Pax*»-Arbeit des Verfassers. Wenn auch da und dort sich für die Publikation in Buchform eine grössere Distanz zum konkreten Erstantlass empfohlen hätte, was vorliegt, ist eine gute Dokumentation aus dem schweizerischen moraltheologischen Schaffen.

Ebenfalls eine solche Dokumentation, diesmal aus protestantischer Feder, bietet das Buch *«Konflikt und Konsens»*, das «Studien zur Ethik der Verantwortung» des Heidelberger Theologen *Wolfgang Huber* vorlegt.¹⁵ Dabei zeigt schon der Titel, der die erste Gruppe von Aufsätzen einführt, nämlich «Theologie im Konflikt», dass Theologie als Ethik in diesem konfessionellen Raum alles andere als selbstverständlich ist. Dies gilt besonders, wenn sie mehr sein will als eine christologische Gewissensethik im Sinne Karl Barths, wenn sie also über eine christologische Situationsethik hinaus Weisungsverantwortung zu übernehmen bereit ist. Das Buch, das dem Barth-Schüler und späteren Verfassungsrichter A. Simon gewidmet ist, versteht diese Spannung und getraut sich dennoch (vgl. Teil II) besonders im Ökonomiebereich schöpfungstheologisch verantwortete ethische Direktiven zu formulieren und (im III. Teil) dazu die prophetische Rolle der Kirche in gesellschaftspolitischen Bereichen anzusprechen. Über ein ausführliches Namen- und Sachregister sind zudem die durchaus praktisch konkreten ethischen Ausführungen Hubers gut erschlossen.

Gerade darin zeigt sich, dass der Verfasser offenbar mehr intendiert als eine blosser Dokumentation. Es geht ihm vielmehr um eine Art «*summuncula*» seines Arbeitens überhaupt. Dem aufgeschlossenen und stets anregenden protestantischen Moralthologen in diesem Band zu begegnen, könnte dem katholischen Kollegen daher auch dann nützlich sein, wenn das Namenregister, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, einmal mehr zeigt, dass (zu ihrem eigenen Nachteil übrigens) in der protestantischen Theologie offenbar noch immer der Grundsatz zu gelten scheint «*catholica non leguntur*».

Ebenfalls eine Aufsatzsammlung sind schliesslich die in einem Reclam-Bändchen zusammengestellten «Philosophischen Versuche zur Rechts- und Staatsethik» von *Ottfried Höffe*, die er unter dem der Kantschen Schrift zum «*Ewigen Frieden*» entlehnten Titel *«Den Staat braucht selbst ein Volk von Teufeln»* veröffentlicht.¹⁶ Was sich in diesem Titel andeutet, ist – für Höffe typisch – zunächst die Ablehnung eines rein pragmatischen Positivismus einer überspitzten

Staatsvertragstheorie, bzw. die Bejahung des sozialen Wesens der Menschen nicht nur auf der ohnehin einsichtigen zwischenmenschlich gemeinschaftlichen Ebene, sondern auch in sozialgesellschaftlicher Hinsicht. Dies bedeutet zugleich die Bejahung eines «*Naturrechts* ohne naturalistischen Trugschluss», bzw. «einer natürlichen Gerechtigkeit». In diesem Horizont werden «*Pluralismus* und *Toleranz*», aber auch so etwas wie «*Sozialrechte*» angesprochen,¹⁷ wobei diese freilich nicht als individuelle Anspruchsrechte, sondern als politischen Gestaltungsanspruch verstanden werden (Höffe verweist dabei auf den schweizerischen Verfassungsentwurf von 1977 [100]). Dies soll eine differenzierte politische Willensbildung ermöglichen, die schematische Zuweisungen in «*progressiv-konservativ*» bzw. «*linksrechts*» als die soziale Meinungsbildung erschwerende Pauschalurteile vermeiden hilft.

Solche Gerechtigkeit grundsätzlich zu begründen, ist daher Aufgabe einer humanen Sozialphilosophie, sie auf diese gesellschaftspolitischen Gestaltungsfelder konkretisierend weiterzudenken, diejenige der Sozialethik. Höffes einführende Vorträge sind eine Anregung zu solchem Denken; es ist gut, sie leicht greifbar zu haben und so nachlesen zu können.

■ Ein Jahrbuch

Aufsatzsammlungen ganz anderer Art, aber doch auch Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und damit nicht weniger Standortbestimmung sind seit je auch die wissenschaftlichen Zeitschriften. Doch seltsam: Anders als im italienischen oder spanischen Sprachraum, in dem die «*Rivista di teologia morale*» (seit 1969) bzw. die «*Rivista de ciencias morales: Moralia*» (seit 1979) nachkonziliarer Moralthologie ein Sprachrohr bieten, anders aber auch als die seit 1963 von den Redemptoristen der römischen *Academia Alfonsiana* herausgegebene internationalen «*Studia moralia*» oder das 1960 von Joseph Höfner gegründete sozialethisch spezifizierte «*Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*», besass die katholische Moralthologie im deutschen Sprachraum trotz ihres nicht unerheblichen Einflusses auf die Erneuerung der

¹⁴ Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder, Studien zur theologischen Ethik 30) 1990; aus Aufsatzsammlungen von Moralthologen wie K. Demmer, J. Fuchs, D. Mieth, H. Ringeling, die früher in dieser Reihe erschienen sind, wurde in der SKZ schon hingewiesen.

¹⁵ München (Kaiser) 1990.

¹⁶ Stuttgart (Reclam-Universal-Bibliothek Nr. 8507) 1988.

¹⁷ Die Stichworte stammen aus den Titeln der einzelnen aus Vorträgen herausgewachsenen Beiträge.

ethischen Reflexion in der katholischen Kirche keine eigene derartige Plattform. Mit dem von der «Arbeitsgemeinschaft der deutschen Moraltheologen» gegründeten und in ihrem Auftrag von V. Eid, A. Elsässer und G. W. Hunold herausgegebenen «Moraltheologischen Jahrbuch» (Bd. 1: 1989)¹⁸ wird daher dienstvollerweise eine empfindliche Lücke geschlossen. Zwar ersetzt das vorläufig auf einen Zweijahresrhythmus angesetzte Annuario (wie die Herausgeber in ihren Editorial mit Recht bemerken) noch nicht eine Zeitschrift, zumal hier thematische Schwerpunkte gesetzt werden und aktuelle Fragen oder Literaturberichte nur beschränkter Platz eingeräumt erhalten. Immerhin: Ein Anfang ist mit dem Erscheinen dieses ersten Bandes gesetzt. Der thematische Schwerpunkt liegt auch hier nahe bei der soziaethischen Fragestellung. Man befasst sich mit Bioethik.

Dabei stehen zunächst die Probleme am Beginn des Lebens im Vordergrund. Die Personalität des Fötus, wo W. Wolbert die diesbezügliche Argumentation hinsichtlich des Schwangerschaftsabbruchs als Scheinargument entlarvt und V. Platz die Schwangerschaftskonfliktberatung im Rahmen des Abtreibungsrechtes in der BRD diskutiert. Zudem wird die künstliche Befruchtung mit Zeugung in Vitro aufgegriffen. Hier versteht es J. G. Ziegler, auch mit und in der vatikanischen Instruktion «Donum vitae» von 1987 noch Möglichkeiten für die Reproduktionstechnologie herauszufinden. Psychosomatische Gesichtspunkte (M. Sauter) und vor allem Informationen über Entwicklung und Stand der bioethischen Diskussion in den USA wie zu allgemeinen Trends in diesem Spezialgebiet (K. Demmer) ergänzen den thematischen Teil.

Das «aktuelle Forum» greift zunächst noch thematknah Fragen zur Ethik der Tugenden im ärztlichen Handeln (D. Mieth) wie zu neuen Technologien (P. Schmitz) auf, um dann, hier nun im Stil der Zeitschrift, für weitere Themen die Spalten zu öffnen. Bei aller Qualität dieser Studien ist freilich die Frage wohl nicht ganz unberechtigt, ob diese Artikel so nicht eher versteckt denn veröffentlicht werden.

Hinsichtlich der zunehmend aktuelleren bioethischen Problematik muss in diesem Zusammenhang aber noch auf weitere Veröffentlichungen hingewiesen werden, so auf das in der «Beck'schen Reihe: Gute Argumente» erschienene Bändchen zu «Gentechnologie?» des Öko-Publizisten Martin Thurnau¹⁹, dessen Argumentation freilich das Fragezeichen des Titels eindeutig negativ zu beantworten vorhat. Jedes Missbrauch-Risiko wird hier zur prohibitiven Tatsache gewendet. Selbst die Erforschung von Impfmöglichkeiten gegen bakterielle

Waffen wird als Offensiv-Potential behandelt, weil geimpfte Soldaten dann ja allenfalls geschütztere Angreifer wären. Angesichts der skrupellosen irakischen Aggressionen gegen Iran und Kuwait und der damit verbundenen Gefährdungen der Zivilbevölkerung hat man freilich Mühe, hierin dem Verfasser zu folgen. Dass hier die Gentechnologie vor allem als Mittel zu Macht- und Gewinnsteigerung der Grossindustrie gesehen wird und deren therapeutische Effekte etwa im Ökobereich aufgrund ihrer bisher noch eher marginalen Erfolge minimiert werden, erstaunt dann wenig. Das Büchlein taugt so für eine seriöse Ethik nur dazu, Risiken besser kennenzulernen. Ein Urteil sollte man dagegen sich unbedingt selber bilden.

Nüchterne Information bieten dagegen unter dem Titel «Genetische Testmöglichkeiten» R. Baumann-Hölzle, A. Bondolfi und H. Ruh als Herausgeber in der Reihe «Gentechnologie: Chancen und Risiken»²⁰. Es handelt sich um die Akten einer ökumenischen Tagung des SEK und der katholischen National-Kommission «Justitia et Pax» aus dem Jahr 1987. Etwa die Hälfte des Bandes dokumentiert die rechtlichen und standesethischen Regelungen aus den USA, die R. Baumann vor Ort erhoben hat und die als Ermunterung wie als Ermahnung für weitere Normierungsüberlegungen nützliches Erfahrungsmaterial beibringen. Der erste Teil des Bandes dagegen informiert aus biologischer Sicht und erhebt anschliessend aus medizinischer wie spezifisch juristischer Optik den nach den fachlichen Erkenntnissen jeweils nötigen Regelungsbedarf. Dieser wird bis ins einzelne, bis hin auch zum Haftungsrecht unter der theologisch wie philosophisch ethischen Tradition der beiden Konfessionen diskutiert. Extrempositionen, also etwa eine deontologisch apriorische Ablehnung solcher Tests als Teufelswerk bzw. als Verletzung der Eigenrechte der Natur wie auch eine kritiklose Bejahung im Vertrauen auf die naturwissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis inhärente sittliche Qualität, werden dabei gleicherweise zugunsten einer ethisch motivierten Güterabwägung abgelehnt. Nicht Patentrezepte, sondern exemplarische Auseinandersetzung wird angestrebt. Es geht um die Erarbeitung von Rahmenbedingungen, ausserhalb derer das ethische Verdikt: «niemals» lauten müsste. Dass bei all diesen Erwägungen eine gewisse Skepsis gegenüber einem Vorgehen, das die gesamt menschlichen Belange und Konsequenzen kaum mehr zu überblicken erlaubt, zu spüren bleibt und so Grenzen menschlicher Machbarkeit angesprochen werden, versteht sich. Sie zu benennen und durch die Diskussionsbereitschaft nicht von vornherein abzubauen, gehört dann zur Qualität dieses informativen Bandes.

■ Zentrale Themen der Bioethik

im weiteren Sinn sind schliesslich nach wie vor auch der Suizid und die Abtreibung. Zu beiden Problemkreisen liegen Neuerscheinungen vor, die von einem weltanschaulich christlichen Hintergrund allerdings nicht die ethische Argumentation vertiefen wollen, sondern sich einer den willkürlichen Einbruch ins Leben verhindernden Beratung widmen. «Ich stand kurz vor dem letzten Schritt, jedenfalls glaube ich sagen zu können, dieses Buch wird Leben retten», schrieb eine Leserin zu den Überlegungen des amerikanischen Beraters Paul G. Quinnell. Der Verlag zitiert den Satz zu Recht auf der Klappe der deutschen Übersetzung. «Warum mit dem Leben Schluss machen?»²¹ Auch hier soll «Rat und Hilfe für Gefährdete und die, die sie verstehen und lieben» gegeben werden. Depression, Stress, Vereinsamung und Wut werden als Auslöser für Suizid-Gedanken in sehr konkreter, auf der Erfahrung des Verfassers aufbauenden Zugängen bedacht, um ohne alle Bevormundung zu weiterer Besinnung für den Verzweifelten Bedenkzeit zu gewinnen und unter Einbezug der mitmenschlichen Umgebung Lösungswege vorzuschlagen. Besonders verdienstvoll ist dabei, dass die Übersetzung nicht nur die anderen rechtlichen Verhältnisse in Europa einbezieht, sondern auch eine Liste von Beratungsstellen nicht nur für die BRD (Stand Ende 1989, also noch ohne die ehemalige DDR), sondern auch für Österreich und die Schweiz anfügt. In seiner feinfühligsten und weiterweisenden Auffassung von Beratung kann das Buch so gerade auch dem Seelsorger nützlich sein.

Ein ähnliches Ziel, diesmal für die Abtreibung, verfolgt auch das Büchlein von Lothar Gassmann und Ute Griesemann, *Abtreiben? Fragen und Entscheidungshilfen*.²² Auch hier gibt es Listen von Beratungsstellen und Zeugnisse von betroffenen Frauen und Ärzten. Der Aufruf von Mutter Teresa gegen die Abtreibung wie der Erklärung der päpstlichen Kirchenrechtskommission werden beigelegt. Den Hauptteil aber bildet eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Indikationen für einen straffreien Schwangerschaftsabbruch so wie deren Ordnung im grösseren sozialen Umfeld. Sachlich ist gegen diese reich dokumentierte Argumentation nichts einzuwenden; im Stil aber fehlt das feinfühligste Verstehen für die Not der Betroffenen, für die subjektive Wahrheit im

¹⁸ Mainz (Grünwald).

¹⁹ München (Beck) 1990.

²⁰ Band 10, Frankfurt a.M. (Campus) 1990.

²¹ Freiburg i. Br. (Herder) 1990 (Original: New York 1988).

²² Stein a. Rh. (Christiana) 1990.

Gegenargument und damit die Mühe um eine eigene Einsichtsfindung bei den Betroffenen selber. Wo die Positionen in so prohibitiver Klarheit auftreten, riskiert man, dass Angesprochene a priori abschalten und sich an den Positionen nichts ändert – dies dann

gegen alle Absicht und meist zu Ungunsten des werdenden Lebens. *Franz Furger*

Franz Furger ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

Hinweise

Griechisch-Melkitisch-Katholische Gläubige in der Schweiz gesucht

Die Catholica Unio der Schweiz (CUS) mit Geschäftsstelle in Luzern ist das Schweizerische Katholische Ostkirchenwerk zur Unterstützung der orientalischen Kirchen, welche autonome Teilkirchen in der grossen Familie der Römisch-Katholischen Kirche sind.

Die geopolitische Entwicklung im Nahen Osten zwingt immer mehr eine zunehmende Zahl von Gläubigen dieser Kirche zur Auswanderung ins Exil nach Europa und Amerika. Zwischen Hammer und Amboss der politischen und wirtschaftlichen Instabilität einerseits und der zunehmenden Radikalisierung durch religiöse Fundamentanismen andererseits, sehen viele dieser Christen in ihrem Land keine Zukunft mehr für ihre Kinder.

Eine der am meisten durch die gegenwärtige Lage betroffenen Kirchen ist die Griechisch-Melkitisch-Katholische Kirche, die einheimische Kirche im Heiligen Land und im Nahen Osten. Wegen der unglücklichen Umstände leben immer mehr Melkiten zerstreut in der ganzen Welt, die Schweiz eingeschlossen.

Um ein Minimum an Verwurzelung in der geistigen und sozialen Tradition ihrer Kirche zu gewährleisten und somit ihren to-

talen Identitätsverlust in der westlichen Gesellschaft zu verhindern, ist es unerlässlich, sie zusammenzuführen und Möglichkeiten der Begegnung und der Feier der Liturgie zu schaffen.

Aus diesem Grund hat uns S.S. Patriarch Maximos V. Hakim beauftragt, die Adressen ihrer Gläubigen in der Schweiz zu sammeln. Die Mitarbeit der Pfarreien ist von grösster Wichtigkeit, um dies zu verwirklichen. Wir wären Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie an nachfolgende Adresse Kopien der Karteikarten betreffend Melkiten senden würden: Catholica Unio Schweiz, Postfach 6280, 6000 Luzern 6. Im übrigen könnten Katecheten und Katechetinnen wertvolle Hinweise geben. Die Melkiten sind katholisch und sprechen arabisch, und sind nicht zu verwechseln mit den Griechisch-Orthodoxen.

Im Namen der Griechisch-Melkitisch-Katholischen Kirche danke ich für Ihre wertvolle Mitarbeit und versichere Sie unseres Gebetes.

Luzern, 28. Oktober 1991

P. Felix Dillier

ständnis des 2. Vaticanums» (z. B. Was ist gemeint mit «ars celebrandi»? Übergang vom Ritus zur Feier und von der Feier zum Spiel) und «Gottesbegegnung im Wort» oder «Von der Kunst, einen Wortgottesdienst zu feiern» (Liturgietheologische Grundlegung, Aufbau und Struktur, Pastoralliturgische Folgerungen wie: die ganze Versammlung als Subjekt der Christus-Anamnese begreifen).

In der Evaluation der Tagung kam zum Ausdruck: «Unbelastet» konnten Seelsorger/-innen das Feiern eines Gottesdienstes in teilweise ungewohnter Art erleben und miteinander darüber nachdenken, zum Beispiel Tragen oder Verzicht auf liturgische Gewänder auf dem Hintergrund, dass Träger der liturgischen Versammlung die ganze Gemeinde ist. Es kamen auch grundsätzliche pastorale Erfahrungen zur Sprache, zum Beispiel wie schwierig es ist, dass der Gottesdienstleiter die nötige Zeit findet, um mit den Gläubigen einen Gottesdienst vorzubereiten.

Über die Thematik «Die Feier der drei österlichen Tage» (Studientagung 1990) findet ein Erfahrungsaustausch am 23./24. Januar 1992 in Wislikofen statt. Das Werkheft Kirchenmusik zu dieser Thematik wird, wie geplant, ergänzt und den bisherigen Bezüglern zugestellt.

Zum Vizepräsidenten der BLK wurde Vikar Josef Stubi, Windisch, und in den Vorstand Laientheologin Dorothee Hafner, Lengnau, gewählt. Die Studientagung 1992 findet vom 23.–25. November statt.

Bischofsvikar *Max Hofer*
Informationsbeauftragter

Bistum Chur

■ Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

Läuchli Werner, bisher Pfarr-Provisor in Untervaz, zum Pfarrer in Untervaz;

Pedreira Novelle P. Elvio zum Spaniermissionar Chur und Umgebung sowie für das Fürstentum Liechtenstein.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Von der Kunst, einen Wortgottesdienst zu feiern Studientagung BLK 1991

38 Seelsorger und Seelsorgerinnen übten einen ganzen Tag «die Kunst, einen Wortgottesdienst zu feiern». Dabei wurde der Prozess der Vorbereitung eines Wortgottesdienstes durch eine Gruppe intensiv erlebt. Die Feier dieses Wortgottesdienstes wurde zum

tiefen Erlebnis der Studientagung der Basler Liturgischen Kommission (BLK). Sie fand am 11.–13. November 1991 unter der Leitung des Präsidenten, Pfarrer Josef Studhalter, Greppen, und Bildungsleiter Paul Zemp, Oberdorf, in Bethanien-Kerns statt. Exemplarisch ist liturgische Bildungsarbeit gesehen.

Als Fachreferent führte Dr. theol. Werner Hahne, Dekan, Wislikofen, in die Arbeit der Diözesanen Liturgischen Fachkommission ein mit Ausführungen über das «Liturgiever-

Verstorbene

Karl Hasler, Stiftskaplan, Luzern

Es ist schwierig, einen Menschen zu kennen. Unsere Unkenntnis ist meist grösser als unsere Kenntnis. Dieses Gefühl habe ich besonders, da

ich von Stiftskaplan Karl Hasler Abschied nehme. Ich habe ihn manchmal beobachtet, wie er in den letzten Monaten und Wochen nach gebeteter oder gesungener Vesper und Komplet, von der Krankheit und vom Alter gezeichnet, auf einen Stock gestützt, pflichtgemäss die Lichter des Chorgestühles in der Hofkirche gelöscht hat. Wenn ich ihn dann gefragt habe: «Wie geht es Dir?», hat er in letzter Zeit immer gesagt: «schlecht», in einem Klang, der den Thurgauer auch in diesem einen Wort verraten hat. Nun hat Karl Hasler die Lichter seines irdischen Lebens gelöscht, «sein Zelt abgebrochen, ... hat es vorgezogen, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein» (vgl. 2 Kor 5,1.8). So tönt die Heilige Schrift im Beerdigungsgottesdienst.

Sein irdisches Leben begann in Lommis (TG). Dort wurde Karl am 28. April 1913 geboren, als Sohn des Josef und der Karoline Strehler und als jüngstes von 11 Kindern. Sein ältester Bruder, der Weisse Vater P. Thomas Hasler, feierte heute 91jährig den Beerdigungsgottesdienst als Konzelebrant mit, ebenso beteten mit uns die 3 noch lebenden Schwestern. Aus der engern Verwandtschaft unseres Stiftskaplans gingen 7 Priester hervor, die untereinander Cousins sind.

Als Lebensgrundlage der grossen Familie dienten die in der ganzen Gegend bekannte Mühle, die Sägerei und der daran angeschlossene Bauernhof. Das Wasser hat das Mühlrad und die Sägerei betrieben. Das Gymnasium konnte das jüngste Kind Karl in der Klosterschule Engelberg besuchen und im Jahre 1934 mit der Maturität abschliessen. Diesem Benediktinerkloster und seinen Mönchen blieb er zeitlebens freundschaftlich verbunden. Nach Studien in Luzern, Innsbruck und Solothurn wurde Kaplan Hasler am 29. Juni 1939 zum Priester geweiht. In zwei Pfarreien wirkte er als Vikar, in Grenchen und Allschwil. Der musisch begabte Priester widmete sich anschliessend dem Studium der Musik an der Universität Freiburg. 1955 trat er an der Stiftskirche St. Leodegar im Hof zu Luzern den Posten eines Organisten an und wurde 1953 Subkustos und Stiftskaplan zu St. Mauritius. 39 Jahre war Stiftskaplan Hasler an diesem Kollegiatstift und an dieser Kirche St. Leodegar tätig – treu, sensibel, zuverlässig, gekonnt, hilfsbereit, fach- und sachkundig, mit sicherer, gebildeter Stimme. Treu und zuverlässig hat er während fast ebenso vielen Jahren für die Schweizerische Kirchenzeitung das Jahresregister besorgt, nachdem Chorherr Johann Baptist Villiger 1954 deren Redaktionsleitung übernommen hatte. Diese Aufgabe hat er bis zu seinem Tod wahrgenommen, auch wenn er wenige Tage zuvor der Redaktion den Wunsch mitgeteilt hatte, diesen Auftrag zurückgeben zu können.

Kaplan Hasler hat Musik als Liturgie und Liturgie als Musik empfunden. Seit jeher haben sich Religion und Musik miteinander verbunden, bei allen Völkern und allen Religionen, vorab auch im reichen Erbe unserer Kirchenmusik, in Choral und Polyphonie. Wir sind unserem verstorbenen Kaplan dankbar für seinen ausdauernden Einsatz im Bereich der Kirchenmusik und des gepflegten Gottesdienstes am Stift St. Leodegar. Das Wasser, das in seinem Daheim die Räder getrieben hat, gab ihm als Wasser der Taufe die Gnade der Gotteskindschaft. Das Korn, das durch die Mühle seines Vaters gerieben wurde, ist in der hl. Eucharistie in seiner Hand und durch sein Wort zum Brot des Lebens geworden. «Gott, komm mir zu Hilfe. Herr,

eile mir zu helfen.» Im Tode gehen nicht nur wir Gott entgegen. Wir glauben an Gott, der auch uns entgegenkommt, umfänglich und bergend. Diese glaubende Bitte hat Stiftskaplan Karl Hasler immer gesprochen, wenn er das Chorgebet begonnen hat.

Johannes Amrein

Johannes Amrein ist Klinikpfarrer und seit 1991 Stiftspropst zu St. Leodegar im Hof zu Luzern

Neue Bücher

Das religiöse Spiel

Erich Richner, Kindern feiern Gott. Katechetische Spielszenen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1991, 128 Seiten.

Das religiöse Spiel hat in der Glaubensunterweisung eine alte und literarisch berühmte Tradition. Seit dem Mittelalter gab es Passions- und Osterspiele, und der Barock hat daraus grosse und pompöse Aufführungen gemacht. In der Zeit der Aufklärung und des Pietismus ist diese Art der Volkskatechese erloschen. Der Pfarrer von Langendorf greift mit sicherem katechetischem Gespür die Tradition der szenischen Unterweisung wieder auf, um so für Kinder und Jugendliche die Begegnung mit den grossen Glaubensmysterien zum Erlebnis zu machen. Das Bändchen bringt Szenen für Advent und Weihnachten, Fasten- und Osterzeit, Pfingsten und Firmung. Katecheten und Seelsorger finden da eine Fülle von Anregungen, zumal es Pfarrer Richner sehr gut gelingt, biblische Szenen zu aktualisieren ohne einer moralisierenden Aufdringlichkeit zu verfallen.

Leo Ettlin

Jesus heute

Klaus Hollmann, Gesucht: Jesus. Eine Wegbeschreibung, Bonifatius Verlag, Paderborn 1989, 155 Seiten.

Der Autor geht von der Tatsache aus, dass christlicher Glaube sich in der modernen Welt schwer tut und von Auszehrung bedroht ist. Die Symptome der Krise sind überdeutlich, und es wäre unehrlich, sich dem weithin wie selbstverständlich praktizierten Atheismus zu verschliessen. In dieser frostigen Welt ist Klaus Hollmann bemüht, wieder Wege zu Jesus zu bahnen, Jesus den entfremdeten Menschen wieder ins Gedächtnis zu rufen; denn endgültig aus dem Gedächtnis streichen können die Menschen den Erlöser doch nicht. Hollmann zieht dazu zeitgenössische Gedichte heran. Sie befassen sich deutlich oder versteckt mit dem Thema «Jesus heute». Dichter «verdichten» Erfahrungen und Einsichten, Befürchtungen und Hoffnungen der jeweiligen Zeit. Also spricht aus diesen Texten das Lebensgefühl unserer Zeit. Aber es geht weit über die bloss literarische Interpretation hinaus. Die Texte sollen den Zusammenhang des Lebens Jesu mit unserem Leben aufzeigen. Das anspruchsvolle Buch bietet eine Fülle zeitnaher Erkenntnisse und Anregungen.

Leo Ettlin

Spiritualität des Alltags

Wenn ein engagierter Journalist ein Plädoyer für die Gelassenheit schreibt, muss es auffallen.¹ Dieser Journalist ist allerdings Kapuziner und hat bei Franz von Assisi gelernt, im Hören auf das Evangelium nach zeitgemässen Lebensformulierungen und Lebensformen zu suchen. So sind seine Betrachtungen spirituell und lebenspraktisch zugleich.

Eine solche Verbindung von Spiritualität und Lebenspraxis scheint mir für das religiöse Buch überhaupt typisch zu werden. Statt zu moralisieren, gibt es sich zunehmend als freundliche, wenn auch bestimmte Einladung, ein lebensförderliches Leben zu wagen. Dies gilt auch vom Sammelband mit dem auffälligen Titel «Die Bombe, die Macht und die Schildkröte»². Darin unterzieht der Fern-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Johannes Amrein, Postfach 1465, 6000 Luzern 15
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-4400 Münster W.

Willy Kaufmann, lic. iur., Presse- und Informationsdienst der Universität, Miséricorde, 1700 Freiburg

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern am Albis

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;
Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

NEUE BÜCHER

sehjournalist Philippe Dätwyler das Lebenshinderliche in unserer Kultur einer radikalen Kritik. Für ihn ist die Atombombe die Rache der durch die technische Zivilisation vergewaltigten Natur und also das Ergebnis des Patriarchats wie der Profanierung der Natur. Ein Umdenken muss deshalb beim Gottesbild ansetzen und Gott konsequent als «die gestalterische Kraft allen Lebens» denken. Konsequenz heisst dann beispielsweise, in einer «Dialektik von Mut und Demut» für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eintreten. Anschliessend überlegt der deutsche Spitzenpolitiker Erhard Eppler, ob die Atombombe nicht durch die ökologische Zeit-

bombe abgelöst worden sei und ob das in dieser Situation geforderte neue Bewusstsein die Macht habe, die gegebenen Machtstrukturen zu ändern – ein kenntnisreicher Essay über Macht, Gegenmacht und Ohnmacht in der modernen Gesellschaft. Zum Schluss berichtet die analytische Psychologin Ingrid Riedel, wie sich in Träumen, die ihr in ihrer Praxis erzählt werden, Überlebenszeichen aus dem Unbewussten – zum Beispiel die Schildkröte als Symbol des Kosmos und «Mittlerin zwischen Himmel und Erde» – melden.

Philippe Dätwyler und Ingrid Riedel haben auch Theologie studiert, Erhard Eppler war 1989–1991 Präsident des Deutschen Evangeli-

schen Kirchentags: Alle drei lassen sich in ihren kulturtheoretischen bzw. kulturkritischen Überlegungen mehr oder weniger merklich von einem theologischen bzw. religiösen Interesse leiten. Eine neue Gestalt von «Spiritualität des Alltags»?

Rolf Weibel

¹ Walter Ludin, Selig die Gelassenen, Rex Verlag, Luzern 1989, 42 Seiten, mit Illustrationen von Robert Wyss.

² Philippe Dätwyler, Erhard Eppler, Ingrid Riedel, Die Bombe, die Macht und die Schildkröte. Ein Ausweg aus der Risikogesellschaft?, Walter Verlag, Olten 1991, 118 Seiten.



Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Katholischer Kirchenchor Petrus und Paulus, Ittigen/Bolligen

sucht per 1. Januar 1992 eine(n)

Chorleiter(in)

Unser junger und deshalb flexibler und begeisterungsfähiger Chor zählt rund 30 Sängerinnen und Sänger. Wir wollen vier- bis fünfmal jährlich im Gottesdienst singen, sind aber auch zu anderen Auftritten bereit. Die Besoldung der Dirigentin oder des Dirigenten richtet sich nach den Ansätzen der Römisch-katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung.

Interessenten melden sich bitte bei Frau Marie-Louise Flückiger, Kirchstrasse 11a, 3065 Bolligen, Telefon 031-58 11 04 (P), oder 031-58 53 58 (G); oder wenn nicht erreichbar, bei Herrn Zyrill Wiget, Ganterschweg 7, 3063 Ittigen, Telefon 031-58 79 77

Für eine solidarische Kirche Schweiz



Leo Karrer

Katholische Kirche Schweiz

Der schwierige Weg in die Zukunft

504 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fr. 58.–

ISBN 3-7228-0268-7

Paulusverlag

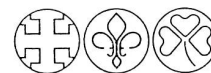
ISBN 3-7228-0770-9

Universitätsverlag

In einer kritischen Bestandsaufnahme analysiert Leo Karrer den aktuellen Zustand der katholischen Kirche Schweiz. Zugleich weist er gangbare Wege aus der jetzigen Krise hin zu einer solidarischen Kirche, die nicht auf sich selbst fixiert ist, sondern sich kritisch-prophetisch noch mehr bewegen lässt und Bewegung auslöst.

Paulusverlag • Universitätsverlag Freiburg

VKP Verband Katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder



Der Verband Katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder VKP sucht auf den Frühling 92 eine/n neue/n

Verbandsleiter/in

Diese weitgehend selbständige und interessante Führungsaufgabe setzt praktische Erfahrung in der verbandlichen Jugendarbeit voraus und erfordert die Bereitschaft und Befähigung, im religiös-kirchlichen Bereich kreativ tätig zu sein.

- Vorbereitung und Durchführung von Kursen
- Gestaltung von Erlebnistreffen
- Redaktion regelmässiger Verbandspublikationen
- Mitarbeit bei der Verbandszeitschrift KOMPASS
- Aufbau und Pflege von Kontakten zu den Mitgliederabteilungen in der ganzen deutschen Schweiz

Der/die Verbandsleiter/in ist teilzeitangestellt. Arbeitsort ist Zürich (Nähe Hauptbahnhof).

Schriftliche Bewerbungen sind sobald als möglich zu richten an den Präsidenten des VKP: Paul Otto Arnold, Bachstrasse 39, 3900 Brig.

Nähere Auskünfte bei: Pia Kuhn-Neuenschwander, VKP-Sekretariat, Zürich, Telefon 01-251 79 11

Die römisch-katholischen Kirchgemeinden von Almens, Paspels, Rodels und Tomils (Domleschg GR) suchen einen

Seelsorger

mit Pfarreierfahrung, sei es als **Pfarrer, Diakon** oder **Pastoralassistent**.

Unsere Pfarrei besteht aus vier selbständigen Kirchgemeinden mit etwa 1200 Katholiken. Unsere ländlich geprägten Gemeinden wüssten eine initiative, aufgeschlossene und kontaktfreudige Persönlichkeit sehr zu schätzen.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Gottesdienstgestaltung
- seelsorgerische Betreuung unserer Pfarreien
- Religionsunterricht
- Mitplanung des Pfarreiprogrammes

Wir bieten:

- schöne Pfarrkirchen und Kapellen
- Pfarrhaus an sehr ruhiger Wohnlage
- Besoldung gemäss Empfehlung der katholischen Landeskirche Graubünden

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und mit einer aufgestellten, offenen Kirchenvorstehergemeinschaft zusammenarbeiten möchten, und dies noch in einem besonders milden Gebirgstal, so schreiben Sie uns: Katholische Kirchgemeinden Tomils, Paspels, Rodels, Almens, c/o Othmar Caviezel, 7418 Tumeigl/Tomils.

Nähere Auskunft erteilt: Othmar Caviezel, Telefon 081-83 16 16

Die **Pfarrei Liebfrauen in Nussbaumen** (katholische Kirchgemeinde Kirchdorf) sucht infolge Demission ihres langjährigen Organisten auf Anfang 1992 einen/eine

Organisten oder Organistin

für den Orgeldienst in den Wochenendgottesdiensten und an Feiertagen. Allfällige weitere Einsätze nach Vereinbarung.

Es steht eine Fuglister-Orgel zur Verfügung.

Ihre Bewerbung erwarten: Katholische Kirchgemeinde Kirchdorf, E. Schenker, Präsident der Kirchgemeinde, Erlenweg 3, 5416 Kirchdorf, Telefon 056-82 57 26, oder: Katholisches Pfarramt Liebfrauen, 5415 Nussbaumen, Hans J. Zahnen, Pfarrer, Birkenstrasse 2, Telefon 056-82 27 95

Katholische Kirchgemeinde Stäfa



Lieber Herr Pfarrer

Sie erinnern sich, im März dieses Jahres haben wir in dieser Zeitung einen **Pfarrer gesucht**. Wir hofften auch, durch viele weitere persönliche Kontakte unser Problem zu lösen. **Bislang ohne Erfolg**. Nein, das ist ungenau. Herr Pater W. Truniger, 80jährig und beneidenswert vital, amtet bei uns seit kurzem vollamtlich und bereits mit positiven Auswirkungen als Pfarrprovisor. Wir sind ihm zu Dank verpflichtet. Er will dieses Amt jedoch längstens ausüben, bis wir unseren neuen Pfarrer gefunden haben. Ansonsten sind unsere Rahmenbedingungen die alten.

Die geführten Kontaktgespräche zeigten direkt oder indirekt, dass viele Pfarrer mit Zürcher Kirchgemeinden zurzeit am liebsten nichts zu tun haben. Das können wir verstehen und doch wieder nicht ganz. Bräuchten Zürcher Katholiken in den heutigen Zeiten der Spannungen und Auseinandersetzungen im Bistum nicht mehr als sonst einen Pfarrer, der im besten Sinne über der Sache steht?

Sehen Sie sich, lieber Herr Pfarrer, nicht angesprochen, unsere Gemeinde gemeinsam mit Helfern, die guten Willens sind, in eine fruchtbare Zukunft zu führen? Wir würden sehr gerne von Ihnen hören.

Armin Reichlin, Präs. Pfarrwahlkommission, Allenbergstrasse 24, 8712 Stäfa, Telefon 01-926 56 01

KIPA

Die Katholische Internationale Presseagentur (KIPA) sammelt und verbreitet Informationen aus dem ganzen Spektrum kirchlich-religiöser Belange. Zur Ergänzung unseres deutschsprachigen Redaktionsteams suchen wir auf den **1. Januar 1992** eine(n)

Stagiaire

für ein zweijähriges, vollzeitliches Praktikum. Der erfolgreiche Abschluss dieses Praktikums berechtigt zum Eintrag in das journalistische Berufsregister.

Anforderungen:

- Einsatzfreude und gute Kenntnisse der kirchlichen und allgemein-religiösen Belange
- Teamfähigkeit und Flexibilität
- gute Kenntnisse der französischen Sprache
- bevorzugt werden Kandidaten mit Hochschulabschluss und allfälliger journalistischer Zusatzausbildung

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche und herausfordernde Tätigkeit in einem jungen und motivierten Team
- einen modern eingerichteten Arbeitsplatz
- zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen

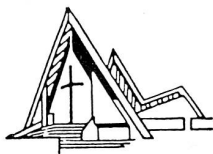
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis spätestens **14. Dezember 1991** an den Geschäftsführer der KIPA, Niklaus Herzog, Postfach 510, 1701 Freiburg, der auch für weitere telefonische Auskünfte zur Verfügung steht (Telefon 037-24 48 07)

Eine kleinere Pfarrei und Kirchgemeinde in schönster Lage der Ostschweiz sucht einen

pensionierten Pfarrer (alt Pfarrer)

da der alt Pfarrer dieser Gemeinde gestorben ist. Neu renoviertes Pfarrhaus, ab Frühling 1992 bezugsbereit. Kirche vor einigen Jahren neu renoviert. Hübsches Landwirtschaftsdorf mit schöner Umgebung und gutem Klima. Kleines Arbeitsgebiet: für einen Sonntags- und die Werktagsgottesdienste zuständig, ein paar Kasualien im Jahr, kein Religionsunterricht und keine pfarramtlichen Arbeiten (ein Pfarreibüro). Option für spätere Zeit: Mitarbeit in einer nahe gelegenen grösseren Pfarrei möglich, je nach Verfassung und Kapazität. Es lässt sich hier ein angenehmer Lebensabend in froher, lebenswürdiger Umgebung verbringen.

Sie können sich unverbindlich melden unter Chiffre 1624 bei der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



**Katholische Kirchgemeinde
Dielsdorf (ZH)**

Wir sind eine grosse Pfarrei im Zürcher Unterland, mit vielen Kindern und Jugendlichen, für die wir

Katecheten/Katechetinnen

im Nebenamt suchen.

Die Aufgabenbereiche umfassen:

- Religionsunterricht an der Mittel- und vor allem an der Oberstufe
- Firmvorbereitung
- Mitwirken bei Kinder- und Jugendgottesdiensten

Für diese Tätigkeiten bringen Sie eine entsprechende Ausbildung und Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit.

Wir bieten:

- selbständiges Arbeiten
- kollegiale Atmosphäre in grösserem Katechetinnenteam
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Eintritt: nach Vereinbarung

Auskunft erteilt Ihnen gern unser Pfarrprovisor, Don Martin Njavro (Telefon 01-853 16 66), oder unser Kirchgemeindepräsident, Franz Kaufmann, Sägestrasse 39, 8157 Dielsdorf (Telefon 01-853 34 54).

Er nimmt auch Ihre Bewerbung entgegen

Geschenktips

Carlo Carretto



Meditationen für jeden Tag

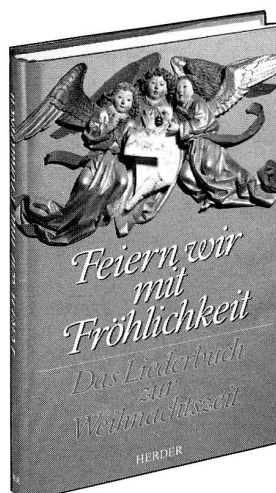
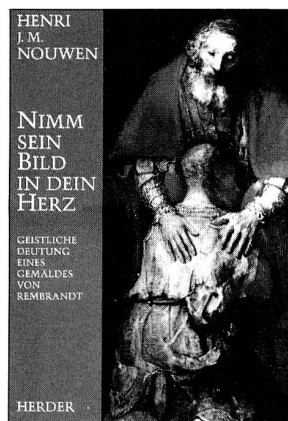
Jahreslesebuch

Herder

Kerngedanken Carlo Carrettos – für jeden Tag des Jahres praktisch ausgewählt. Die bleibende Botschaft eines der bedeutendsten geistlichen Autoren der Gegenwart. 400 S., ein Zeichenband, geb. 30.90 Fr/32,- DM. ISBN 3-451-22385-6

Die faszinierende Begegnung mit einem großen Kunstwerk. Der weltbekannte geistliche Autor öffnet Augen und Herzen für das Urmotiv christlichen Lebens.

Ca. 160 S. mit 6 Farbt., geb. ca. 36.50 Fr/38,- DM. ISBN 3-451-22404-6



130 der bekanntesten Advents- und Weihnachtslieder, die Weihnachtsgeschichte, meditative Texte bedeutender Autoren und zahlreiche kostbare Farbtafeln. 256 S., mit 25 Farbtafeln, geb., ein Zeichenband, 36.50 Fr/38,- DM. ISBN 3-451-22068-7

HERDER

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Derendingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Matten, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco,

Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttentz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehetobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwil, Thusis, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ☐

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ☐

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ☐

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

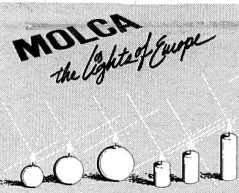
Straße: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 11/91



HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

Gesucht eine

Bruderklauen-Statue

Grösse ca. 1 m

Offerten an P. Chr. Michel,
Hotel Paxmontana, Flüeli-Ranft,
Telefon 041-66 65 40

Zu verkaufen

zwei Kirchenbänke

Länge 142 cm, Hartholz, braun, guter Zustand, preisgünstig.

Auskunft: Montag bis Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Telefon 041-36 30 70



Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38



Ferienhaus St. Karl, Illgau

Idyllischer Ferienort, 1150 m ü. M., grosses Angebot an Wanderungen, unmittelbar neben Skigebiet Ibergereg, keine Durchfahrtstrassen.

Als Erholungshaus sehr gefragt. Von den Krankenkassen anerkannt. Angebaute Kapelle. Alle Zimmer nach Süden gerichtet. Eignet sich für Familien, aber auch für Kurse. Ganzjährig geöffnet.

Prospekt mit Preisliste wird Sie angenehm überraschen!

Ferienhaus St. Karl, CH-6434 Illgau, Telefon 043-21 10 93

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

47/21.11.91